D 4065 E

DER STERN

Nr. 9 · September 1970 · 96. Jahrgang

Worte der Inspiration

VON ÄLT. MARION G. ROMNEY vom Rat der Zwölf

Im Jahr 1831 hat der Herr uns folgende Anweisung gegeben:
„ . . . Wenn Eltern in Zion oder einem seiner organisierten Pfähle Kinder haben und sie nicht lehren, die Grundsätze der Buße zu verstehen, des Glaubens an Christentum als den Sohn des lebendigen Gottes, der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen, wenn sie acht Jahre alt sind, so wird die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen.
Denn dies soll für die Einwohner Zions und seiner organisierten Pfähle ein Gesetz sein" (LuB 68:25, 26).
Die Welt entwickelt sich in Sündhaftigkeit.
Satan, unser Feind, greift die Rechtschaffenheit uneingeschränkt an. Unsere Kinder und die Jugend dienen als Zielscheibe für seinen Hauptangriff. Überall unterstehen sie der gottlosen und sündhaften Propaganda. Wohin sie sich auch wenden — überall fällt das Böse über sie her, das in listiger Weise erdacht worden ist, um alles Heilige und jeden rechtschaffenen Grundsatz zunichte zu machen und zu vernichten.
Wenn die Kinder hinlänglich gestärkt werden sollen, um diesem satanischen Angriff zu widerstehen, so müssen sie in der Familie belehrt und erzogen werden, wie der Herr es bestimmt hat.
Laßt jeden Priestertumsträger in der Würde und Macht seiner Berufung sein Haus in Ordnung bringen; laßt regelmäßig den Familienabend durchführen und auch auf andere Weise seine „Kinder im Licht und in der Wahrheit" erziehen (LuB 93:40); laßt ihn einen Familienberatungsauftrag annehmen und dann die Familien pflichttreu besuchen, ermahnen, anspornen und beeinflussen, so daß sie seinem Beispiel folgen. Dann können die Kinder in Zion der List des Teufels widerstehen, und dann beginnt die Kirche, den Worten zu folgen: „Erhebt euch und laßt euer Licht leuchten, daß es den Völkern ein Panier sei" (LuB 115:5). O

Inhaltsverzeichnis

Eine grundlegende Lehre. Von Präsident Joseph Fielding Smith 259
Neueingesetzte Generalautoritäten.
Boyd K. Packer vom Rat der Zwölf. Von Jay M. Todd 260
Joseph Anderson, Assistent des Rates der Zwölf. Von Albert L. Zobell, jun. 262
David B. Haight, Assistent des Rates der Zwölf. Von Mabel Jones Gabbott 263
William H. Bennett, Assistent des Rates der Zwölf. Von William T. Sykes 264
Freda Joan Jensen Lee — eine erfüllte Verheißung. Von Mabel Jones Gabbott 266
Zuerst der Glaube. Von Steven Affleck 269
Der Präsidierende Bischof spricht zu den Eltern über ihre Verbindung mit den Kindern 272
Limabohnen. Von Jim Jardine 273
Ziehet an die Waffenrüstung Gottes. Von Harold B. Lee 274
Für Zeit und alle Ewigkeit. Von W. Glenn Harmon 277
Die Ansicht des Buches Mormon über Reichtum. Von Dr. John W. Bennion 280
Geplante Konsequenzen. Von Blaine N. Lee 282

Der kleine Stern: Mach den Tag glücklich. Von Carol C. Smith 65
Eine Ziege namens Rudolpho. Von Rosalie W. Doss 67

Das Titelbild dieser Ausgabe zeigt vier Männer, die vor kurzem zu Generalautoritäten ernannt worden sind: Ält. Boyd K. Packer vom Rat der Zwölf (links oben); Ält. Joseph Anderson (rechts oben); Ält. David B. Haight (links unten) und Ält. William H. Bennett (rechts unten), Assistenten des Rates der Zwölf. O

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

September 1970
96. Jahrgang · Nummer 9

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9

Redaktion:
Thomas S. Monson
Doyle L. Green
Redaktionsassistent:
Harry Bohler

Layout:
Harry Bohler

Vertrieb:
DER STERN
6 Frankfurt am Main,
Mainzer Landstraße 151

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 12,—, sfr. 13.—, öS 75,—; Übersee $ 3.50 (DM 14,—).

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main

Eine grundlegende Lehre

VON PRÄSIDENT JOSEPH FIELDING SMITH

Gott lenkt Seine Kirche. Ich erfreue mich an dieser erhabenen grundlegenden Wahrheit, wie ich weiß, daß auch ihr euch dessen erfreut. Die Kirche ist nicht Menschenwerk. Sie ist nicht von Menschen ins Leben gerufen worden. Der Herr und Heiland dieser Welt hat sie errichtet. Ich bezeuge, daß Joseph Smith in der Weise berufen und ernannt worden ist, wie er es bezeugt hat: daß er berufen worden ist, die Evangeliumszeit einzuführen, in der wir jetzt leben; das Evangelium in seiner Fülle herzustellen; das Priestertum wiederzubringen, welches die Macht unsres himmlischen Vaters ist und wodurch wir in allen heiligen Evangeliumshandlungen zur Erlösung der Seele des Menschen amtieren können.

Ich bin von diesen Wahrheiten fest überzeugt. Der Herr läßt es nicht zu, daß wir uns verirren; Er hat uns nicht in der Welt allein gelassen, wo wir im Dunkeln uns hindurchtasten müssen. Seine Kirche wird durch Offenbarung geleitet, und die Inspiration des Herrn ruht auf denjenigen, die an ihrer Spitze stehen.

Während ich die Evangeliumsgrundsätze durchdenke, wird mein Herz froh, wenn ich die große Wahrheit bedenke, daß dieses Werk auf den grundlegenden Prinzipien beruht, die sich nicht wandeln. Sie dürfen sich nicht wandeln — und sie können es auch nicht —; denn sie sind ewig. Wir glauben an Fortschritt und Weiterentwicklung; aber wir können nicht menschliche Gedanken als Ersatz für das nehmen, was der Herr uns gegeben hat, oder für den Plan, den Er angenommen und den Er uns offenbart hat — durch den wir erlöst werden können.

Während die Menschen Pläne fassen, Theorien annehmen und seltsame Werke einführen können, während sie sonderbare Lehren zusammenbringen und verbreiten können, bleibt ein Lehre doch grundlegend, und wir können uns nicht von ihr entfernen: *Alles richtet sich auf den Herrn Jesus Christus, den Erlöser der Welt, und befaßt sich mit ihm.* Wir erkennen Ihn als den einzigen an, den der Vater im Fleisch gezeugt hat, den einzigen, der einen stofflichen Körper gehabt hat und dessen Vater unsterblich ist. Wegen Seines Geburtsrechts und der Umstände, die Sein Kommen auf die Erde begleitet haben, ist Er der Erlöser der Menschen geworden; und dadurch, daß Sein Blut vergossen worden ist, können wir in die Gegenwart unsres Vaters zurückkehren, allerdings unter der Bedingung, daß wir Buße tun und den großen Erlösungsplan annehmen, den Er entworfen hat.

Diese Überlegungen bringen mich dazu, gleichfalls über die Organisation der Kirche nachzudenken — wie der Herr alle Dinge nach einer bestimmten Ordnung geschaffen und uns ein vollkommenes System gegeben hat. Die Menschen können es nicht verbessern. Wenn wir alles durchführten, was der Herr offenbart hat, und zwar so, wie Er es offenbart hat, dann wäre alles vollkommen, denn die Organisation ist vollkommen; ihre Theorie - ihr Plan - ist makellos. All diese Erkenntnis ist nicht auf einmal vermittelt worden — sie wird auch heute noch offenbart, und zwar nach unsern Bedürfnissen —, und darin zeigt sich die Wahrheit in der Erklärung des Propheten Joseph Smith, daß er von Gott belehrt worden ist.

Auf diese Weise hat der Herr den Plan entworfen und ihn uns offenbart, damit wir in der Kenntnis der Wahrheit, in Rechtschaffenheit und in Demut wandeln können. Wenn wir den Plan so vollkommen befolgen, wie der Herr es für uns beabsichtigt, gäbe es keine Sündhaftigkeit in der Kirche; die Mitglieder würden nicht aneinander Fehler finden; es gäbe keinen Neid; es gäbe keine Mißgunst, keinen Streit, keine bitteren Gefühle im Herzen der Mitglieder dieser Kirche. Dies alles würde aufhören, und wir stünden als vereinigte Schlachtreihe und hätten nur einen Wunsch in unserem Herzen: dem Herrn zu dienen und Seine Gebote zu halten.

Der Herr steht auf Seiten der Kirche. Er führt uns. Sein Geist ruht auf diesem Volk. Was Er von uns verlangt, ist, daß wir Ihm demütig dienen und daß dabei unser Empfinden und unsere Seele eine Einheit bilden. ○

Neueingesetzte Generalautoritäten:

BOYD K. PACKER

VOM RAT DER ZWÖLF

VON JAY M. TODD

Der Name Ält. Boyd K. Packer ist den Mitgliedern der Kirche nicht unbekannt. Er ist bereits seit neun Jahren Generalautorität und ist jetzt erst 45 Jahre alt. In vielen Teilen der Erde haben die Heiligen seinen Rat gehört, den er ehrlich und nachsichtig erteilt, der dennoch zum Befolgen ermahnt, und vielleicht spiegelt sich in seinem Rat ein feiner Sinn für Humor wider.

Wenn man sich mit Boyd K. Packer unterhalten hat, dann erinnert man sich des Lächelns, das er nicht unterdrücken kann, und seines angenehmen Verhaltens. Als ein Mann unter den Menschen hat er seit mehr Jahren, als sein Alter glaubhaft macht, gewußt, was es bedeutet, wenn man Klugheit besitzt und ersucht wird, sie auszusprechen. Aber jetzt, wo er jüngst als Prophet, Seher und Offenbarer bestätigt worden ist — wie alle Mitglieder des Rates der Zwölf —, beginnt Ält. Boyd Packer, einen besonderen Platz auszufüllen, der ihm einzig und besonders gehört.

Einen Umriß seines Lebens kann man schnell aufzeichnen: ein junger Mann aus Brigham City, Utah; Eheschließung mit Donna Smith im Tempel zu Logan; ein Collegdiplom für Bildung; während seiner Zwanzigerjahre diente er gleichzeitig sechs Jahre als Hoherrat und vier Jahre als Mitglied des Stadtrates und bekam eine Auszeichnung für hervorragende Dienste als Bürger verliehen; stellvertretender Verwalter der Kirchenseminare und -institute (noch in seinen Zwanzigerjahren dazu ernannt) und 1961 seine Berufung als Assistent des Rates der Zwölf (er war gerade erst 37 Jahre alt geworden).

Aber der Mann, seine Aufgabe und wofür er einsteht können nicht so schnell umrissen werden. Das findet man in seinen Worten (Hervorhebung durch den Verfasser) und in den Worten derer, die ihn am besten kennen:

„Vor einigen Jahren habe ich grundlegende Ziele im Leben ausgewählt — was ich werden und tun möchte. Als erstes habe ich ein guter Vater sein wollen. Das sollte sich nicht durch die Berufswahl oder berufliche Umstände beschränken lassen. Ich spürte, wenn ich ein guter Vater wäre, daß es mir als ständiger Anker zum Richtungfinden dienen würde und daß der Lebensunterhalt, Hobbys, sogar gesellschaftliche Möglichkeiten erwogen werden mußten, ob sie diesem Ideal entsprechen oder nicht. Ich erfuhr bald, daß der vollkommene Plan für die Vaterschaft das Evangelium ist. Wenn ich erkennen möchte, wie ich ein guter Vater sein kann, gehe ich zur Kirche, lese ich in der Schrift und höre ich auf die Autoritäten. Das ist mein Vorratshaus des Wissens gewesen. Die Familie ist der Mittelpunkt des Evangeliums — und meines Lebens. Von allen Orten in der Welt — und ich habe einige interessante und verlockende gesehen — ziehe ich das Zuhause allen andern vor."

Ält. Packer und sein Frau *(„die, wie ich gern in bescheidener Weise zugeben möchte, vollkommen ist")* sind die Eltern von zehn Kindern — sieben Jungen und drei Mädchen. Ihre kleine Farm, in einer einsamen Gegend im südlichen Salzseetal, ist wirklich ein Zufluchtsort und eine sichere Stätte.

„Ich glaube, auf mancherlei Weise ist es leichter, eine zahlreiche Familie großzuziehen. Es hängt davon ab, was man leisten möchte. Wenn man materielle Vorteile bieten will, so ist es offensichtlich, daß man jedem mehr bieten kann, je weniger Kinder man hat. Aber wenn man Selbstlosigkeit und Verantwortungsgefühl lehren möchte, Zusammenarbeit und Rücksicht auf andre — so kann das in einer wohlgeordneten Familie nur dann geschehen, wenn es als Voraussetzung genügend Menschen dort gibt. Wir haben erkannt, daß besondere materielle Vorteile für jedes Kind aufgewogen werden, wenn die Kinder lernen, sparsam zu sein, mit dem Vorhandenen auszukommen und selbst etwas anzufertigen und herzustellen. Das habe ich empfunden, als ich herangewachsen war, und ich dachte, daß meine Kinder derartige Lebensbedingungen verdienen."

Ält. Packer war als zehntes Kind von elf Kindern in der Familie Ira W. Packers und seiner Frau Emma, geb. Jensen, zur Welt gekommen (er ist am 10. September 1924 geboren). So weiß er, wovon er spricht, wenn er von großen Familien erzählt: *„Es ist etwas schwierig zu erklären, wie ich in so eine Stellung wie diese hineingekommen bin, es sei denn, eben durch die Familie, aus der ich komme.*

Unser Reichtum bestand in unsrer großen Zahl und in einem Vater und einer Mutter, die daran interessiert waren, eine gute Familie heranzuziehen, und die dafür ihr ganzes Leben einsetzten. Es ist wahr, wenn ich sage, daß ich alles von meiner Familie kennengelernt habe, was ich

im Leben weiß und was wichtig genug ist, daß man darüber spricht — von meinen Eltern, Brüdern und Schwestern —, und von meiner eigenen Familie, wo ich eine noch bessere Ausbildung durchmache."

„Das zweite Ziel, das ich mir setzte, war, daß ich gut sein wollte. Die meisten Menschen würden sich schämen, so etwas zu sagen. Ich schäme mich nicht. Ich wollte gut sein — gut für irgendeinen Zweck. Vor allem wollte ich ein guter Sohn sein, sowohl meinem irdischen als auch meinem himmlischen Vater. Ich habe nie geglaubt, daß ich gute Kinder verdiene, wenn ich nicht selbst ein gutes Kind sein kann. Ich hatte die Vorstellung, daß wir die Herrlichkeit unsres Vaters im Himmel vermehren, wenn wir durch uns selbst einen wertvollen Menschen hinzufügen. Ich habe gespürt, daß ich nicht würdig sei, das zu empfangen, was ich nicht selbst bereitwillig geben würde."

Selbst seine persönlichen Interessen zeugen von der Art seiner Seele: „Sie lernen ihn nicht wirklich kennen, es sei denn, daß Sie mit ihm durch einen Wald gehen", sagt sein enger Freund, der ihn seit vielen Jahren kennt, Präsident A. Theodore Tuttle vom Ersten Rat der Siebzig. „Boyd liebt die Natur, er liebt die Berge, die Tiere und besonders die Vögel. Er ist ein hervorragender Vogelbeobachter. Wenn er einen Vogel hört oder sieht, kann er dessen Namen nennen. Er kennt die Vögel, ihren Namen und ihre Gewohnheiten, und er malt sie gern und fertigt Skulpturen von ihnen an. Er kann das sehr gut. Er hätte ein guter Naturforscher werden können — vielleicht sogar ein hervorragender Maler, der die Natur darstellt. In einem Haus, wo er gewohnt hat, da hat er an die Wand jede Art Vogel gemalt, die in der Gegend heimisch ist. Es war schön, und die Vögel waren gut gemalt. Er empfindet viel Ehrfurcht vor dem Leben — vor Bäumen, Pflanzen, Tieren und besonders vor Vögeln."

„Eines kann man über ihn sagen", meint ein andrer Bekannter, „nämlich, daß er alles verschönert. Er putzt alles heraus — schrubbt, hämmert, pflanzt, pflügt — allein und mit seiner Familie. Er sorgt dafür, daß alles um ihn herum auf eine besondere, einfallsreiche Weise angenehm und schön wirkt."

„Als er Seminarverwalter war", sagt ein Freund, „kommentierte einmal ein älterer Lehrer, ein scharfsinniger Menschenbeobachter: ‚Der Mann hat ein so großes Denkvermögen, wie ich es selten bei andern entdeckt habe. Damit meine ich, daß er den Sinn von Dingen versteht und sie richtig ordnen kann.'" Ein andrer Mitarbeiter stellt fest: „Ich habe niemals gesehen, daß er etwas getan hat, oder gehört, daß er etwas gesagt hat, ohne daß ein philosophischer Gedanke dahinterstand. Ich habe ihn einmal gefragt: ‚Woher kommt all Ihre Klugheit?'"

Die Frage mag ihm unangenehm erscheinen, aber nicht die Antwort, ein Geheimnis, wovon Ält. Packer fest glaubt, daß alle Kirchenmitglieder es für sich selbst entdecken sollen: *„Es scheint mir, daß es eine große Macht in der Kirche gibt — in uns allen —, die nicht genutzt wird, weil wir immer darangehen, alles auf unsere Weise zu verrichten, obgleich die Methode des Herrn viel größeren Ertrag bringen würde. Und wenn wir nicht wissen, was wir tun oder denken sollen oder was des Herrn Weg oder Wille ist, dann fragen wir nicht. Warum sprechen wir nicht mit unserm Vater? In festumrissenen Einzelheiten? Über wirkliche Probleme? So oft, wie wir es mit unserm irdischen Vater täten, wenn er in der Nähe wäre?"*

„Er ist ein Mann, der sich dem Gebet hingibt, vielem

(Fortsetzung auf Seite 265)

Vordere Reihe: Ältester Packer, Schwester Donna Packer, Eldon Spencer, Lawrence; hintere Reihe: Laurel, Russel, David Allan, Gayle und Kathleen. Kenneth (eingeklebt) ist auf Mission.

Vordere Reihe von links nach rechts: Jean A. Anderson, Ann Card, Elaine Anderson Card, Michael (auf dem Boden), und Lane Card; Ältester Joseph und Schwester Norma Anderson, Scott (Baby), Judy und Robert Peterson; hintere Reihe von links nach rechts: Barbara, Shari, Joseph und Joseph Robert Anderson; William Card; Bette Anderson Peterson; David Kimberley (Baby) und Kathy Wright.

JOSEPH ANDERSON

ASSISTENT DES RATES DER ZWÖLF

VON ALBERT L. ZOBELL JUN.

Joseph Anderson wurde am 20. November 1889 in Salt Lake City als Sohn schottischer Auswanderer, George Andersons und seiner Frau Isabella, geb. Watson, geboren. Sein Vater arbeitete bei der Eisenbahn. Schon als Kind wurde Joseph in der Gemeinde Roy (Utah) als Sekretär der Primarvereinigung bestätigt. Das ist die erste von vielen Stellungen gewesen, die er als Sekretär innegehabt hat, eine Stellung des Vertrauens und wichtiger Einzelheiten, der er große Würde und Wirksamkeit verliehen hat.

Er legte 1905 sein Abschlußexamen in der Weber-Akademie in Ogden, Utah, ab, als David O. McKay der Rektor der Schule war. Im Oktober 1911 wurde er in die Schweizerisch-Deutsche Mission berufen. Von Juni 1912 an diente er als Konferenzpräsident und Sekretär der Schweizerisch-Deutschen Mission. Im Mai 1914 beendete er die Mission.

Als er sich 1921 über den Dienst als Präsident Grants Sekretär erkundigte, wurde er aufgefordert, bei der Junikonferenz der GFV unter dem Publikum im Tabernakel zu sitzen und die Botschaft des Präsidenten mitzuschreiben. Das tat er auch, gab seinen Bericht ab und wartete. Nichts geschah. Später wurde ihm mitgeteilt, daß Präsident Grant an seinem 65. Geburtstag — am 22. November 1921 — in der Assembly Hall (Versammlungshalle) vor Studenten der Kirche sprechen würde und daß er gern sehen würde, wenn Joseph Anderson hinkäme und die Ansprache niederschriebe.

„Meine Arbeit überraschte Präsident Grant.

Am 1. Februar 1922 wurde ich sein Sekretär und blieb 23 Jahre bei ihm, bis er starb. Zwei Menschen hätten nicht enger miteinander verbunden sein können, als er und ich es waren. Überall reisten wir zusammen hin. Wir waren fast wie Vater und Sohn."

Während des größten Teils der Zeit, die er als Präsident Grants Sekretär diente, war er auch Sekretär der Ersten Präsidentschaft, und nach Präsident Grants Dahinscheiden im Jahr 1945 diente er weiterhin als Sekretär der Ersten Präsidentschaft. Während vieler Jahre gehörte es zu seinen Aufgaben zusätzlich zu anderen Pflichten, bei Versammlungen der Ersten Präsidentschaft und während der wöchentlichen Zusammenkunft der Präsidentschaft mit dem Rat der Zwölf im Tempel zu Salt Lake City anwesend zu sein und Protokoll zu führen.

„Eine enge Bekanntschaft mit Präsident McKay hatte schon begonnen, während ich ein Student an der Weber-Akademie war. Ich habe nie einen Lehrer gehabt, der auch nur im geringsten Präsident McKay gleicht. Er war ein Mann mit einer hervorragenden Personalität und

(Fortsetzung auf Seite 271)

DAVID B. HAIGHT

ASSISTENT DES RATES DER ZWÖLF

VON MABEL JONES GABBOTT

„Eine Aufforderung, die in der Gesellschaft an uns herantritt", sagt der Ält. David B. Haight, „ist zu lernen, wie wir mit den Menschen auskommen können — ihre Bedürfnisse, Wünsche und ihre Hoffnungen zu verstehen." Diesem neuernannten Assistenten des Rates der Zwölf ist die Zusammenarbeit mit Menschen nicht nur eine Aufforderung, sondern eine Freude.

„Ich finde Freude am Menschen", sagt Bruder Haight. „Ich bin froh, wenn ich mit ihnen zusammen sein und mit ihnen arbeiten kann. Die meiste Zeit meines Lebens habe ich damit verbracht, daß ich mit Menschen zusammengearbeitet habe — während meiner geschäftlichen Laufbahn, in der Marine, während ich mich mit Aktivitäten als Bürger befaßte und in der Kirche."

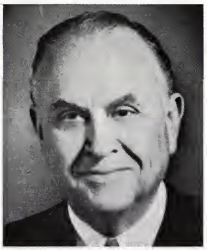
Ält. Haight ist am 2. September 1906 als Sohn Hector Caleb Haights und dessen Frau Clara Josephine, geb. Tuttle, zu Welt gekommen. 1930 heiratete er Ruby Olson aus Fairview, Utah. Sie haben drei Kinder — zwei Söhne und eine Tochter — und 13 Enkel.

„Wir sind als Familie immer sehr eng miteinander verbunden gewesen", sagt Ält. Haight. Schwester Haight, die drei Kinder und einige Enkel waren Montag morgen im Tabernakel, um ihn in seiner neuen Stellung in der Kirche zu bestätigen.

Ält. Haight hat der Kirche unterschiedliche und interessante Dienste geleistet. In Palo Alto, Kalifornien, war er ein Mitglied der Bischofschaft und ein Hoherrat. Er diente als Pfahlpräsident des Palo-Alto-Pfahles, als er berufen wurde, über die Schottische Mission zu präsidieren. Er hat auch als Regionalpräsentant des Rates der Zwölf gedient, ein Auftrag, von dem er sagt, daß er viel Freude daran gefunden hat: „Es war ein schönes Erlebnis, mit den Pfahlpräsidenten, ihren Ratgebern und den Bischöfen zusammenzukommen und ihnen zu helfen, den Umfang des Evangeliumsplanes zu erkennen. Ich fand viel Freude an diesem Auftrag, an der Zusammenarbeit mit diesen Brüdern, bei dem Versuch, mit ihnen in Verbindung zu treten und ihre Bedürfnisse und Probleme zu verstehen. Bei dieser Art Kondtakt versuchen wir, das, was in unserm Denken ist, in das Denken des andern zu bringen — und", fügte er hinzu, „das ist ein Teil unsres Zusammenwirkens mit Menschen."

Aktive Zusammenarbeit mit Menschen hatte für den Ält. Haight bereits während seiner Collegezeit in Logan,

(Fortsetzung auf Seite 265)



Schwester Ruby Haight und Ältester Haight

David und Angela Haight und ihre fünf Kinder

Jon und Karen Haight und ihre sechs Kinder

Robert und Dorothy Hurst Haight und ihre zwei Kinder

Vordere Reihe: Jacqueline, Ältester Bennett, Camille Kay, Julee Deborah; hintere Reihe: William Bradford, Mary Ann und Schwester Patricia Bennett.

WILLIAM H. BENNETT

ASSISTENT DES RATES DER ZWÖLF

VON WILLIAM T. SYKES

Der Ausspuch: „Ich habe erkannt, daß man bisweilen die Lektionen des Lebens wirksamer durch eine Niederlage erlernt als durch den Sieg" hat für William Hunter Bennett eine tiefe Bedeutung. Eine Kette von Siegen dehnt sich weit über den Pfad aus, den er zurückgelegt hat. Das Wort Niederlage scheint fehl am Platz in Verbindung mit diesem Mann, der etwa 1,85 m groß ist und dessen Entschlossenheit, sich Wissen auf dem Gebiet der höheren Bildung anzueignen, ihn von einer Farm in Alberta, Kanada, zu einem Ehrenplatz unter den Gelehrten Amerikas gebracht hat.

Eine schwierige Lektion, die er durch eine Niederlage erlernt hat, ist ihm zuteil geworden, als er im Alter von 15 Jahren von der Schule abging. Eine Reihe trockener Jahre und schlechter Ernten führten zu Druck von wirtschaftlicher Seite. Das machte es erforderlich, daß er sehr viel Unterricht versäumte. Weil er zurückblieb, verlor er den Mut und ging von der Schule ab. Zwei Jahre später trieben ihn einige begeisternde Erklärungen zum Handeln an — Worte von Hugh B. Brown, damals Präsident des Lethbridge-Pfahles, und von seinem Onkel, Archibald F. Bennett, der später Sekretär in der Genealogischen Gesellschaft wurde. William Bennett erinnert sich: „Ich begab mich auf den Acker mit den Zuckerrüben und hatte den Griff einer Hacke in der Hand; und ich betrachtete meine Zukunft. Ich entschloß mich, daß ich wieder zur Schule gehen würde, und ich wollte es beweisen — an erster Stelle mir gegenüber und dann meinen Eltern, Brüdern und Schwestern und Freunden —, daß ich erfolgreich sein kann."

Am 5. November 1910 ist William H. Bennett in Taber, Alberta, Kanada, als Sohn von William und Mary Walker Bennett geboren worden. Forschungsarbeit, die Archibald F. Bennett ausgeführt hat, zeigt, daß unter Williams Vorfahren Indianer waren.

Trotz des Drucks, als er seine akademische Bildung fortsetzte, hatte Ält. Bennett immer die Zeit gefunden, in der Kirche zu dienen. Er ist in der GFV, der Sonntagsschule und bei Priestertumsaufgaben aktiv gewesen. Viele Jahre gehörte er der Pfahlpräsidentschaft des East-Cache-Pfahles an. Auch hat er in den Priestertum-Missions- und -Wohlfahrtskomitees der Kirche gedient. Zu dem Zeitpunkt, wo er als Assistent des Rates der Zwölf berufen wurde, war er ein Regionalrepräsentant und beaufsichtigte die Arbeit in den Regionen Logan und Cache.

Am 12. April 1950 heiratete Ält. Bennett Patricia June Christensen im Tempel zu Logan. Sie haben sechs Kinder.

Ält. Bennett nimmt aufrichtigen Anteil an den Problemen aller Menschen, sowohl jung als auch alt.

Als Erzieher und religiöser Führer hat er sich die Zeit genommen, jungen Menschen zuzuhören und ihnen bei ihren schulischen und persönlichen Problemen zu helfen. Ständig erinnert er seine Kinder an den Wert, der darin liegt, daß man hohe Grundsätze verfolgt. Über die jungen Menschen von heute sagt er: „Obgleich viele von ihnen einen etwas verwirrten Eindruck erwecken und obgleich sie mit schwierigeren und komplizierteren Umständen fertig werden müssen als die Jugend von gestern, glaube ich, daß die jetzige Generation die beste ist, die wir je gehabt haben."

Über die älteren Menschen stellt er fest: „Die meisten von uns, die wir unsern Lebensweg beschreiten, kosten nur wenig von dem, was das Leben zu bieten hat. Wir sollen mit fortgeschrittenem Alter anders an die Dinge herangehen und unsre Interessen sollen sich wandeln; denn wenn der Mensch älter wird, dann erweitert sich die Grundlage seiner Erfahrungen und umfaßt mehr. Darum glaube ich, daß ein Punkt, der die älteren Menschen sehr befriedigen kann, die Meditation ist."

Ält. Bennett beeindruckt die Menschen in seiner Umgebung durch seine Redlichkeit und Intensivität beim Befolgen der Evangeliumsideale. Ein Kollege hat gesagt: „William Bennett ist völlig zur Kirche bekehrt — er gibt sich nicht anders, als er ist. Auf allen Lebensgebieten hat er nie Angst gehabt, für seinen Glauben einzutreten, selbst gegen große Opposition."

Wenn Ält. Bennett über die neue Berufung und über den neuen Umgang mit den Mitgliedern des Rates der Zwölf spricht, dann klingt seine Stimme demütig und sehr aufrichtig. „Ich empfinde außerordentliche Achtung, Liebe und Bewunderung für die Brüder. Es ist eine wirkliche Freude und ein besonderes Recht, mit ihnen zusammen in diesem Werk zu stehen — zu dieser Stellung berufen zu sein ist ein Erlebnis, das mich mit tiefer Demut erfüllt."

In William H. Bennett vereinen sich Demut, die durch Niederlagen entstanden ist, persönliche Opferbereitschaft und eine Kraft, die er durch seine Entschlossenheit und schwere Arbeit erlangt hat, als er die Ziele verwirklicht hat, die er sich in seiner Jugend gesteckt hat. ○

(Fortsetzung von Seite 263)

Utah, begonnen, wo er Sportbeauftragter des Utah State Agricultur College (die jetzige Utah-State-Universität) war. Nach seinem Abschlußexamen trat er in den Einzelhandel ein. Obgleich damals die große Depression herrschte, machte er in der geschäftlichen Laufbahn ständige Fortschritte.

Bruder Haights Befolgen der Lehren seiner Mutter und sein vorbildliches Leben nach den Grundsätzen seiner Religion spielten eine wichtige Rolle bei seinem Aufstieg im Geschäftsleben. Als der Direktor seiner Firma ihn zu sich ins Büro rief, um ihm seine Beförderung mitzuteilen, sagte Ält. Haight: „Ich weiß nicht, ob Sie mich als Manager dieses Gebietes haben wollen. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß ich aus einer kleinen Mormonenstadt in Idaho komme, und meine Grundsätze unterscheiden sich von denjenigen vieler Leute in dieser Organisation. Ich würde anders an die Sache gehen, als es in der Vergangenheit getan worden ist."

„Ich weiß das", sagte der Direktor. Darum habe ich Sie herbestellt."

Ält. Haight ist in seinem Leben oft an eine Verheißung in seinem patriarchalischen Segen erinnert worden, daß er außerhalb der Kirche Freunde für die Kirche finden würde. Er hat gesagt, daß er auf eine schwierige Weise gelernt hat, „öffentlich für eure Ansichten einzutreten und die Menschen wissen zu lassen, wer ihr seid und wie eure Grundsätze sind. Die Menschen achten euch deshalb."

„Fügt in euer Leben einen Bereich des Dienens ein", hat er gesagt, „und wenn ihr heiratet, dann begreift als Mann und Frau, daß ein großer Abschnitt eures Lebens dem Dienst an Gott und euren Mitmenschen gewidmet wird. Fügt in euer Denken, in eure Ziele und Wünsche den Gedanken des Dienens ein, und dann unterteilt eure Zeit auf richtige Weise. Es wird gehen, wenn ihr es wirklich wollt."

David Haight liebt die Menschen und das Mitwirken in kirchlichen und bürgerlichen Aktivitäten, und er möchte dienen. Mit diesen Eigenschaften bringt er für seine neue Stellung große geschäftliche Fähigkeiten, organisatorisches Können und eine ausgedehnte Erfahrung im Management aus den vergangenen Jahren mit.

„Die Sache mit dem Dienen wird so gut überall in der Kirche gezeigt", sagte Bruder Haight. „Es ist eine Freude und eine Segnung, wenn man zur Kirche gehört. Ich persönlich und wir als Familie haben als Ergebnis unsrer Aufgaben in der Kirche große Segnungen empfangen." ○

(Fortsetzung von Seite 261)

Beten", sagt ein Mitarbeiter. „Er betet über alles. Er hat gelernt, auf den Herrn zu hören."

Zur Aufsicht über Menschen gehören Verwaltungs- und Führerschaftsfähigkeiten. Darin hat Ält. Packer sich seit langem ausgezeichnet. „Er ist von Natur aus ein Führer, er übt einen persönlichen Einfluß aus, verbunden mit einem bestimmten, entschiedenen Zweck, die Vertrauen ausstrahlen", sagt ein Mitarbeiter. „Er behandelt die Menschen, wie sie behandelt werden müssen", sagt ein Untergebener. „Wenn er Vollmacht delegiert, dann überträgt er sie wirklich. Sie merken bald, daß, wenn Sie sprechen, Sie auch für ihn sprechen. Das verursacht, daß Sie sich in bester Weise einsetzen wollen, nützlicher, verantwortungsvoller, daß Sie alles sein wollen, was Sie von sich wünschen."

Das sind die Gedanken des Ältesten Boyd K. Packer und derjenigen, die ihn gut kennen. Das ist ein Teil der Kurzbiographie des Mannes, der vor kurzem berufen worden ist, eine offene Stelle im Rat der Zwölf einzunehmen. Ein Kollege unter den Generalautoritäten sagt zutreffend: „Die Kirche wird bald genug merken, daß der Herr bei dieser Berufung richtig gehandelt hat — daß der Herr keine Fehler begeht." ○

MABEL JONES GABBOTT

Freda Joan Jensen Lee – eine erfüllte Verheißung

„Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr es nicht, so habt ihr keine Verheißung" (LuB 82:10). Sie las die Worte langsam und genoß die Bedeutung jedes einzelnen. Dann hielt sie inne und sagte: „O wie wahr das ist! Wie wahr!"

Mrs. Harold B. Lee, die Frau des Ersten Ratgebers in der Ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage saß auf dem langen weißen Sofa, ruhig und gelassen, in blaue und weiße Wolle gekleidet.

Freda Joan Jensen ist still und bescheiden. Ihre Gedanken sind freundlich und ihre Bewegungen anmutig. Am 17. Juni 1963 heiratete sie Ält. Lee. Ihr Heim strahlt Gediegenheit und Bildung aus und spiegelt die gemeinsame Freude am Lesen und Studieren, an Musik und Kunst wider. Schwester Lee zeigte mit liebevollem Stolz auf das große Klavier, das, wie sie sagt, in Zellophan eingepackt mit einer großen roten Satinschleife wartete, als sie von einer Reise nach der Hochzeit zurückkehrten — ein Hochzeitsgeschenk von Ält. Lee.

Sowohl Bruder als auch Schwester Lee spielen gern Klavier. „Die Musik hat in unserer Kirche viel dazu beigetragen, das Evangelium zu lehren", sagte Schwester Lee „und in unserer Mormonenmusik gibt es einige wunderschöne Lieder, die für immer leben werden." Auf der 100jährigen GFVJD-Konferenz im Juni 1969 wurde Schwester Lee mit einer goldenen Gedenktafel für ihren großartigen Beitrag zur Musik der Jugend in der Kirche geehrt.

Die Musik ist immer ein Bestandteil des Lebens von Schwester Lee gewesen. Fast schon zur selben Zeit, wie sie die Schule anfing, nahm sie Stunden. Sie studierte Klavier bei Professor Clair Reid, als sie sieben Jahre alt war, und später bei Professor Anthony C. Lund von der Brigham-Young-Universität. Ihre Liebe zur Musik wuchs jedes Jahr, und heute erstreckt sich ihr Repertoire von den bekannten Klängen von „Estrellita", dem Lieblingskind ihrer Mutter, über einige volkstümliche zu vielen klassischen Stücken, wobei Chopin ihr Lieblingskomponist ist.

Schwester Lee erinnert sich an ihr Elternhaus in Provo, wo sie als Kind lebte und wo treue HLT-Eltern Liebe und Literatur, Musik und das Teilen von guten Dingen zu festen Bestandteilen des Familienlebens machten. Ihr Vater, Julius Jensen, ein hervorragender Juwelier, der sein Können von Dänemark nach Amerikta brachte, war auch Schiffskapitän gewesen und erfreute die Kinder mit seinen Erzählungen und seiner Kenntnis der Weltgeographie.

Von ihrer Mutter, Christine H. Thuesen Jensen, lernte Freda Joan die Kunst der Haushaltsführung und der weiblichen Anmut, sowie den Segen des selbstlosen Schenkens. „Wie viele Reispuddings und Apfelpasteten habe ich den Nachbarn und Mitgliedern der Gemeinde gebracht", sagte sie.

Während sie diese glückliche Kindheit mit ihrer Schwester Edna (Mrs. Gerald Cazier) und ihrem Bruder Frank-

lin J. D. Jensen, teilte, lernte Freda Joan die oft von ihrer Mutter gesprochenen Worte: „Bleibe dem Herrn nahe!" schätzen.

Während wir plauderten, läutete das Telephon, und jemand klingelte an der Tür. Ich folgte Schwester Lee in die Küche, wo sie den Rindereintopf prüfte, Ält. Lees Leibgericht, das für ein spätes Abendessen einladend brodelte.

Sie erinnerte sich an die Geschichte von Martha und Maria und an den Besuch Jesu bei ihnen. Martha machte sich „viel zu schaffen, ihm zu dienen", aber Maria saß zu Jesu Füßen und hörte Seiner Rede zu. Schwester Lee erinnerte sich, daß Jesus zwar Martha liebte, ihr aber doch sagte, daß Maria „das gute Teil" erwählt habe (siehe Lukas 10:40-42). Sie fügte hinzu: „Ich frage mich oft: Bin ich Martha oder Maria? Ich frage mich oft: Sind wir zufrieden, den Haushalt zu führen, bemühen wir uns, ein freundliches Zuhause zu schaffen? Versinken wir in den weltlichen Dingen des Lebens, oder erinnern wir uns an das von Maria erwählte gute Teil? Fragen wir uns lieber: Was gibt mein Heim den Menschen, die darin leben? als: Wie sehen mein Haus und mein Garten aus, in den Augen derer, die sie sehen? Bauen wir für die Ewigkeit? Gibt es geistige Tiefe anstelle von Materialismus? Nehmen wir uns Zeit, unseren Lieben zuzuhören? Was haben die für ein Vorrecht, die das Leben kleiner Kinder formen!"

Als Freda Joan ein junges Mädchen war, endeten ihre Pläne für eine frühe Ehe tragisch, aber ihre Liebe fand Ausdruck im Heim, das sie ihrer Pflegetochter Geniel (Mrs. Don Rasmussen) gab und in der Gemeinschaft mit einer jungen Nichte, Geraldine (Mrs. Louis H. Callister). Die Selbstlosigkeit der Liebe, die Schwester Lee für alle Leute empfindet, erstreckt sich auf alt und jung. Zum Beispiel bedenkt sie die 92jährige Mutter einer Schwester, die wie sie selbst, im Hauptausschuß der PV ist, mit Blumen, einer Karte und einem Telephonanruf. „Ich weiß, was es für sie bedeutet", sagt sie. Diese Aufmerksamkeit spiegelt sich ebenfalls in der liebevollen Pflege wider, die sie ihrem Stiefvater, Patriarch William D. Kuhre, in seinen letzten Jahren zuteil werden ließ. Seit ihrer Heirat mit Präsident Lee erstreckt sich diese Liebe auf seine Töchter Helen (Mrs. L. Brent Goates) und Maurine Wilkins (verstorben) sowie auf seine Enkelkinder.

Ält. Lee sagte, als er über ihre Arbeit mit Kindern sprach: „Sie hat den Schlüssel, der manch ein Kinderherz öffnet. Sie hat die Fähigkeit, einen Lehrer dieses Geheimnis zu lehren. Es ist wunderbar, ihrer Unterhaltung mit einem Kind zuzuhören. Ihr Können und ihr Verständnis stammen aus einem Leben voller Kenntnis und Anwendung von Kinderpsychologie. Sie kümmert sich unaufhörlich um das unverstandene Kind."

Freda Joan Lees Fähigkeit, sich an Menschen und ihren Namen zu erinnern, und ihr feiner, aber begeisterter Sinn für Humor sind bemerkenswerte Eigenschaften, die mit Freude von denen erwähnt werden, die sie kennen.

Nach ihrem Diplom in Erziehung an der Brigham-Young-Universität war Schwester Lee Lehrerin in den Unterstufen, bevor sie Vorstandsmitglied des Volksschulwesens im Jordan-Schuldistrikt wurde. Später bestand sie die Abschlußprüfungen an der University of Utah, University of California und Columbia University. Ihre hohe Leistung in ihrem Amt und in ihrem Umgang mit den Lehrern hat ihr auf dem Gebiet der Erziehung außerordentliche Ehrungen eingebracht.

Als Lehrerin für die Kinder und Aufseherin über Lehrer für Kinder glaubt Freda Joan J. Lee, daß der Lehrer, der Bescheid weiß über die Kleinen und sich darum kümmert, sie auch erreichen und belehren können wird.

„Wir müssen gewährleisten, daß unsere Kinder in diesen wertvollen Wachstumsjahren nicht in geistigen Dingen zu kurz kommen. Wenn wir uns genügend darum bemühen, können wir Wunder wirken."

Schwester Lee hat den Lehrern und Kindern von ihrer Zeit und von sich selbst gegeben — im Glauben, daß man geben soll, solange Gott einem gibt.

Ihr Wissen und ihr Verständnis haben ihrem Wirken für die Jugend der Kirche große Bedeutung gegeben, als sie ihr im Hauptausschuß der GFVJD und der PV gedient hat. Den Lebensplan und die Verheißung des Herrn, daß Er verpflichtet sei, wenn Sein Volk Sein Gesetz hält, immer vor Augen, kann Schwester Lee der Jugend in der ganzen Welt sagen: „Lebt nicht nur für euch. Wenn ihr es tut, werdet ihr die einsamsten Menschen auf der Welt sein. Seid willig, danach zu streben, ein Teil von etwas viel Größerem zu werden, als ihr seid. Seit bereit zu dienen. Bleibt eurer Kirche und eurem Gott nahe. Ihr könnt eure Lebensspanne nicht ändern aber ihr könnt bestimmen, woraus euer tägliches Leben besteht. Ihr könnt eurem eigenen Leben Länge, Breite und Höhe geben". ○

Sprich nie von vergeudetem Mitgefühl. Wahres Mitgefühl war noch nie umsonst; wenn es das Herz eines andern nicht bereichern kann, so kehren seine Wasser wieder zur Quelle zurück und werden, dem Regen gleich, sie mit Erfrischung füllen.

Henry Wadsworth Longfellow

Zuerst der Glaube

VON STEVEN AFFLECK

Wir leben in einer Welt mit Menschen von hervorragendem Denkvermögen, technologischer Fortschritte und Anforderungen, die den Menschen in Spannung halten und verwirren; in unsrer Zeit berichten Tatsachen und die Logik über die Geschichte des menschlichen Daseins.

Ist es nicht ersaunlich, daß der Herr von uns in dieser Welt der Tatsachen und Zahlen erwartet, daß wir den *Glauben* für den ersten Grundsatz des Evangeliums halten — und nicht die Logik?

Darf ich Ihnen mitteilen, wie ich nach Glauben gesucht habe und wieso ich dahingelangte, daß ich weiß: Der Glaube ist der erste Grundsatz des Evangeliums?

Nachdem ich das Abschlußexamen an der Mittelschule* abgelegt hatte, wurde ich auf der Universität angenommen. Ich war 17 Jahre alt. Bald wurden einige Grundsätze, die ich in meiner Jugend gelernt habe, auf die Probe gestellt. Ich achtete die Professoren wegen ihrer Denkfähigkeit und ihrer Bildung. Sie sagten aber, daß alles, was ich in meiner Jugend über Religion gelernt habe, lediglich Überlieferungen meiner Vorfahren seien — daß die Menschen nur versuchten, sich Mut zuzusprechen in dem Glauben, daß es einen Gott gäbe und daß Er sich um sie kümmere; daß die Religion denjenigen ein Beruhigungsmittel sei, die nicht anderweitig Erklärungen für ein Leben finden können, das schließlich und mit Sicherheit mit dem Tod endet. Sie trugen ihre Lebensanschauung logisch vor und brachten geschichtliche Ereignisse, wissenschaftliche Darstellungen und gelegentlich sogar Schriftstellen hinein, um ihre Vorstellungen zu bekräftigen. Ich muß zugeben, daß ich verwirrt wurde. Diese Männer haben viele Jahre damit zugebracht, daß sie die Welt- und Lebensanschauungen der Menschen untersucht haben. Sie waren auf Gebieten erfahren, die ich wegen meiner Jugend nicht verstehen konnte. Bei all ihrer Gelehrtheit hatten sie keine logische Erklärung für Gott gefunden, und sie behaupteten, daß es die Schwäche der Menschen sei, die sie an ein Evangelium glauben läßt, das vorgeblich von Ihm offenbart sei.

Ich sah mich einer Schwierigkeit gegenüber, die ich nicht ignorieren konnte. Es gab keinen neutralen Boden. Es schien, als ob ich eine Zeit in meinem Leben erreicht hatte, wo ich mich nicht mehr auf das Zeugnis von andern verlassen konnte; auch konnte ich es nicht länger hinauszögern, selbst zu ermitteln, ob Gott lebt und ob das Evangelium wahr ist. Aber um das festzustellen, mußte ich einen Plan fassen. Nach ernsthaftem Überlegen beschloß ich, einen Bund einzugehen. Ich versprach dem Herrn und mir, daß ich mich zwei Monate lang einem aufrichtigen Forschen hingeben würde. Ich dachte, das sei genügend Zeit, um selbst meine Rückschlüsse zu ziehen.

Meine ersten Versuche schienen ergebnislos zu verlaufen. Ich suchte Menschen unsrer Kirche auf, die ich sehr achtete, und fragte sie, wie sie wüßten, daß das Evangelium wahr sei. Ohne Ausnahme erhielt ich die erwartete Antwort, daß es ein Gefühl in ihrem Herzen sei, das man nicht erklären könne. Ich bezweifelte nicht, daß sie so ein Gefühl hätten; aber dadurch beantworteten sie nicht meine eigene Frage. Ich brauchte mehr; so beschloß ich, auf eine andre Weise an das Problem heranzugehen. Ich nahm mir vor, daß ich daß Buch Mormon lesen würde und dann mit der Geschichte, wissenschaftlichen Erkenntnissen, Archäologie und andern Schriftstellen vergleichen würde, um herauszufinden, ob es mit den anerkannten Wahrheiten auf diesen Gebieten übereinstimmt. Das kam mir wie eine gute Methode vor, um die Sache durchzuführen, und gewiß konnten die Professoren an der Universität gegen eine derartige empirische Untersuchung nicht argumentieren.

Jetzt hatte ich das Gefühl, daß ich vorankam. Wenigstens unternahm ich persönlich etwas. Durch mein wissenschaftliches Verfahren brachte ich einige interessante

Tatsachen zutage, und es veranlaßte mich, gründlich über die Menschen im Buch Mormon und über ihre Geschichte nachzudenken. Ich kam zu dem Schluß, daß das Buch Mormon wirklich ein vernunftentsprechender Bericht war und außerdem, daß es eine erstaunlich interessante Darstellung war. Ich war stolz auf mich wegen meiner gründlichen Untersuchung; aber das Gefühl, wonach ich strebte — das Gefühl, wovon mir die andern erzählt haben —, fehlte mir noch. Ich konnte es nicht verstehen. Was hatte ich verkehrt gemacht? Ehrlich gesagt: ich war entmutigt; aber ich erinnerte mich meines Versprechens, daß ich zwei vollständige Monate lang forschen würde.

Ich hatte meinen Eltern nichts von meinem Experiment mitgeteilt. Es ist war, daß ich sie wirklich nichts über meine Unruhen wissen lassen wollte; denn ich fürchtete, daß sie meinetwegen enttäuscht sein könnten. Aber Mutti muß wohl eine mütterliche Eingebung empfangen haben. Eines Abends kam sie in mein Zimmer, als ich schon zu Bett gegangen war. Sie sagte, sie wüßte, daß mich irgend etwas beunruhigt, und so erzählte ich ihr von der Antwort, die ich suchte.

Woher wüßte sie, daß das Evangelium wahr sei? Ich war überrascht, als sie meine Frage mit einer andern Frage beantwortete. Sie fragte mich, ob ich sie liebe. Ohne viel zu überlegen sagte ich, daß ich sie liebe. Sie fragte mich noch einmal danach, und dann fragte sie: „Woher weißt du, daß du mich liebst?" Diesmal dachte ich über die Frage etwas mehr nach. Sie drängte mich, es in Worte zu fassen. Verletzt und ein wenig verärgert sagte ich: „Aber ich weiß, daß ich dich liebe." Ich mußte zugeben, daß es ein Gefühl tief in meinem Innern war — eine Wahrheit —, nichts, was ich in ein Reagenzglas stecken oder durch das Ausarbeiten einer wissenschaftlichen Formel beweisen konnte; aber es war wirklich vorhanden. Ich wußte, daß ich meine Mutter liebe. Außerdem war meine Liebe zu meiner Mutter in einer Welt der Logik wahrscheinlich das wirklichste Gefühl, was ich jemals erlebt habe.

Meine nächste Frage lautete: „Was hat meine Liebe zu dir mit einem Zeugnis zu tun?" Sie erklärte, die Erkenntnis, die der Heilige Geist ihr offenbart habe, könne man mit dem Wissen tief in unsrer Seele vergleichen, daß wir, Mutter und Sohn, uns gegenseitig lieben. Sie sagte mir dann, daß sie für die Unruhe dankbar sei, die mich zum Suchen veranlaßt hat, und sie versicherte mir, daß man aufrichtig suchen müsse. Sie ermahnte mich, weiterhin zu forschen, verbunden mit Fasten und Beten. Sie sagte, es wäre wichtig, daß ich weiterhin meine Tätigkeit in der Kirche ausübe.

So muß ich also meinen Glauben und das Gebet anwenden, um ein Zeugnis zu erlangen! Warum war mir das nicht in den Sinn gekommen? Weil ich so sehr damit beschäftigt war, die Antwort durch wissenschaftliche Methoden zu ermitteln, hatte ich des Herrn Weg übersehen. Ich war so entschlossen, die Antwort auf logische Weise zu entdecken, daß ich den ersten Grundsatz des Evangeliums vernachlässigt hatte — den Glauben.

Zuerst hatte ich die Haltung eingenommen: Man möge es mir zeigen. Ich hatte den Herrn um die Erkenntnis ersucht, daß Er lebt und daß das Buch Mormon Sein Wort sei. Jetzt beschloß ich, daß ich es auf die Weise des Herrn versuchen wollte. Ich fastete. Man hatte mich schon in früher Jugend gelehrt zu fasten. Ich wußte, daß man durch Fasten Selbstzucht entwickelt.

Als ich eines Tages in der Schrift las, kam ich zufällig an eine Stelle mit Almas Worten:

Und das ist nicht alles. Ihr denkt wohl, ich wüßte diese Dinge aus mir selbst? Sehet, ich bezeuge euch, daß ich weiß, daß das, wovon ich geredet habe, wahr ist. Und wie, denkt ihr, kommt es, daß ich es so sicher weiß?

Sehet, ich sage euch, daß es mir durch den heiligen Geist Gottes kundgetan wurde. Sehet, ich habe viele Tage lang gefastet und gebetet, um diese Dinge selbst zu erkennen. Und nun weiß ich, daß sie wahr sind, denn Gott, der Herr, hat sie mir durch seinen heiligen Geist kundgetan; und dies ist der Geist der Offenbarung in mir. (Alma 5:45, 46)

Ich dachte über Almas Worte nach und las sie noch einmal mit einem Gefühl innerer Erregung — einem Gefühl, daß er die Worte für mich geschrieben haben könnte. Ich war glücklich, daß sie mir und meinen Zeitgenossen zugänglich waren. Damals bemerkte ich die Unruhe von vielen meiner Freunde; ich stellte fest, daß viele nicht mehr zur Sonntagsschule, GFV-Versammlung oder zur Abendmahlsversammlung gingen. Zu einem Zeitpunkt hatte ich auch das Gefühl gehabt, daß ich durch weitere kirchliche Tätigkeit meine Zeit vergeude, als einer meiner Sonntagsschullehrer darauf hinwies, daß „man nicht

die Collegeausbildung vorzeitig abbrechen kann, wenn man ein Abgangsdiplom bekommen möchte". Ich mußte herausbekommen, ob die Kirche wahr ist. Ich wollte ein Zeugnis erlangen. Ich war aktiv geblieben; aber jetzt erkannte ich, daß ich nicht immer bewußt und aufmerksam nach der Wahrheit gesucht hatte.

Ich fing an zu erkennen, daß mein Wunsch nach Glauben dem Pflanzen des Samenkorns ähnelte, wovon Alma gesprochen hatte. (Siehe Alma 32:26-43.) Es *muß* ein gutes Samenkorn gewesen sein, denn es hatte sich meiner bemächtigt, und mein Glaube hatte sich vermehrt. Nach etlichen Wochen war ich bereit, den Herrn demütig und gläubig zu bitten, daß der Heilige Geist mir die Wahrheit des Evangeliums offenbare. Ich betete aufrichtig und ernsthaft darum. Als ich mein Gebet beendet hatte, war ich enttäuscht, daß ich keine Vision und keine Offenbarung empfing. Ich wußte immer noch nicht, ob das Evangelium wahr ist oder nicht — es gab immer noch einen schwachen Zweifel.

Langsam kroch ich ins Bett. Dort lag ich und überdachte die vergangenen Monate. Ich überlegte mir alles, was mit meiner Suche zusammenhing, und zwar Punkt für Punkt. Ich glaubte, daß ich dem Bund ehrlich entsprochen hatte, den ich mit dem Herrn geschlossen hatte. Ich begann über das Leben nachzudenken und über die Unvermeidlichkeit des Todes. Und der Tod nahm furchterregende Ausmaße an. Dann begann ich darüber nachzudenken, daß ich ein Sohn Gottes bin. Man hat mich gelehrt, daß ich ein Kind Gottes bin, daß der Herr sich um mich kümmert. Und als ich dort in meinem Bett in der Dunkelheit meines Zimmers lag, stimmte ich dem zu, daß ich Sein Sohn bin. Ich erkannte Ihn als meinen Vater an, den buchstäblichen Vater meines Geistes. Es wurde mir gegenwärtig, daß mein himmlischer Vater es in meinem patriarchalischen Segen eindeutig gesagt hatte, daß Er mich liebt und daß Er einen Auftrag hat, den ich hier auf Erden zu erfüllen habe, und daß Er mich mit diesem meinem Auftrag betraut hat — mich allein. Ich spürte, wenn Er einen Grund hatte, mich auf die Erde zu schicken und mir eine Arbeit aufzutragen, daß der Tod mir gewiß die Möglichkeit gibt, wieder in Seiner Nähe zu sein.

Friede drang in meine Seele; mein ganzes Wesen wurde von der Erkenntnis durchflutet, daß Er mich kannte und sich um mich kümmerte. In dem Augenblick wußte ich, daß das Buch Mormon Sein Wort enthält, daß das Evangelium wahr ist.

Keine Gefahr ist so groß, wie wenn wir unsere geistige Sicht einengen. Die Professoren an meiner Universität hatten das getan.

Gewiß spricht der Herr zu uns durch den Propheten Jakob im Buch Mormon:

O wie listig ist der Plan des Bösen! O wie eitel, wie unbeständig und wie töricht sind doch die Menschen! Wenn sie gelehrt sind, dann dünken sie sich weise und hören nicht auf den Rat Gottes; denn sie setzen ihn beiseite und denken, sie wüßten alles selbst, daher ist ihre Weisheit Torheit und nützt ihnen nichts. Und sie werden umkommen.

Doch es ist gut, gelehrt zu sein, wenn man auf die Ratschläge Gottes achtet.

Glaube ist der erste Grundsatz des Evangeliums.

* Im amerikanischen Schulwesen

(Fortsetzung von Seite 262)

Sicht, jemand, der sehr bewundert wurde. Er war wirklich ein Prophet Gottes.

Ich habe Präsident Joseph Fielding Smith immer geliebt und wegen seiner Kenntnis des Evangeliums und der Schrift und seiner Hingabe zur Sache des Herrn bewundert. Er hat ein sanftes Herz und ist ein liebenswerter Mensch, der sich verpflichtet fühlt, dem Volk Buße zu predigen: der Herr hat gesagt: „Sprich über nichts als Buße zu diesem Geschlecht." Er empfindet das als seine Aufgabe. Er ist wahrhaftig der auserwählte Prophet des Herrn für diese jetzige Zeit."

Ält. Anderson hat am 11. November 1915 Norma Peterson im Tempel zu Salt Lake City geheiratet. Von 1942 bis 1961 hat sie im Hauptausschuß der GFVJD gedient. Die Familie ist mit zwei Töchtern und einem Sohn gesegnet worden.

Schwester Anderson sagt von Joseph Anderson: „Vielleicht kennt eine Frau ihren Mann besser, als sonst jemand ihn kennt, und ich muß sagen, daß ich ein bißchen voreingenommen bin, was ihn betrifft. Er ist ein Mann, der völlig ohne Arglist oder Tücke ist. Er hat niemals über jemand ein unfreundliches Wort gesprochen. Er behandelt andere stets rücksichtsvoll und selbstlos. Seine bemerkenswertesten Charakterzüge sind sein großer Glaube und seine Liebe zum Evangelium, seine Selbstlosigkeit, Geduld, Freigebigkeit und sein Verständnis. Er ist so großmütig, daß es fast schon ein Fehler ist. Zwischen ihm und den jungen Menschen gibt es keine Kluft zwischen den Generationen. Junge Menschen treten mit ihren Problemen an ihn heran. Wir sind dankbar für das Verhältnis zueinander in unsrer Familie und für den Spaß, den wir zusammen haben."

Als Bruder Anderson berufen wurde, ein Assistent der Zwölf zu werden, stellte Präsident Harold B. Lee von der Ersten Präsidentschaft fest: „Er bringt in den Kreis der Generalautoritäten einen Hintergrund von Kenntnissen und Erfahrungen, wie er sehr selten ist und wahrscheinlich nie übertroffen wird."

Präsident Lee faßte die Berufung des Ält. Anderson zusammen als „einen Beweis, daß seine Arbeit nicht nur von den Brüdern geschätzt werde, sondern auch als Beweis, daß der Herr ihn aufmerksam beobachtet hat und jetzt durch Inspiration Joseph Andersons Berufung veranlaßt hat, damit dessen Fähigkeiten in vollem Maße eingesetzt werden, so daß die Kirche dadurch Vorteile erlangt."

Der Präsidierende Bischof spricht zu den Eltern über ihre Verbindung mit den Kindern

„. . . Wenn Eltern in Zion . . . Kinder haben und sie nicht lehren, die Grundsätze der Buße zu verstehen, des Glaubens an Christentum als den Sohn des lebendigen Gottes, der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes . . ., so wird die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen . . . Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln" (LuB 68:25, 28).

Wie lehren die Eltern ihre Kinder diese großen Wahrheiten? Indem sie sie lieben und ihnen ein entsprechendes Vorbild sind. Ein grundlegendes Bedürfnis von allen ist das Gefühl, anerkannt zu werden. Wenn ein junger Mensch sündigt, müssen die Eltern ihn zuerst als Kind Gottes anerkennen und dann als Mensch lieben, ehe sie ihn die Lehre über die Buße oder Glauben und Gebet erfolgreich lehren können oder wie er gerecht vor dem Herrn wandeln kann. Die Bußgrundsätze lehrt man zum Beispiel nicht, indem man einen jungen Meschen streng beurteilt und ihn von sich weist, wenn er Fehler begangen hat. Obgleich die Eltern und die Kinder sich wirklich lieben, können sie in die Gewohnheit verfallen, daß sie keine wirkliche Verbindung miteinander haben. Wenn die Teenager nach Unabhängigkeit streben, neigen sie oft dazu, sich von ihren Eltern abzuwenden. Darum soll man jede Möglichkeit wahrnehmen, wo man eine Verbindung herstellen kann.

So sprach ein Vater zum Beispiel seine Dankbarkeit aus: morgens fuhr er seinen Sohn mit dem Auto, wenn dieser Zeitungen austrug. Dabei eröffneten sich viele Kommunikationsmöglichkeiten in dem engen Rahmen des Autos der Familie. Ein andrer Vater läßt am Sonntagmorgen sein Auto zu Hause, damit er und sein Sohn den flotten Spazierweg zur Kirche genießen können und die ungezwungene Unterhaltung, die zu einem besseren Verständnis zwischen ihnen führt.

Die meisten Eltern lieben ihre Kinder wirklich. Wenn sie Kritik üben oder deren Handeln beurteilen, so tun sie das, „um den Kindern einen guten Dienst zu erweisen". Die Teenager behaupten oft, daß sie mit ihren Eltern nicht mehr sprechen, weil sie erwarten, daß diese sie kritisieren. Darum schützen sie sich davor, indem sie nur das sagen, wovon sie meinen, daß ihre Eltern es gern hören; aber über ihre wahren Gefühle sprechen sie nicht. Viele Familien büßen die Möglichkeit einer gegenseitigen Verbindung ein, indem sie ihre Zeit damit verbringen fernzusehen. Die Angehörigen können eine Fernsehsendung zusammen anschauen; aber wenn das Programm nicht zu einer Erörterung und Diskussion führt, könnte jeder von ihnen die Sendung allein betrachten.

Bei einigen Familien hat sich der Brauch entwickelt, daß sie die Hauptmahlzeit als günstigste Zeit für Gedankenaustausch verwenden. Die Eltern lenken die Unterhaltung in fähiger Weise, indem sie Fragen stellen, die zum Nachdenken anregen. Alle Angehörigen der Familie lernen daraus und finden Freude an dieser Zeit; dadurch wird auch jeder Streit ausgeschaltet, der manchmal bei Tisch aufkommt.

Obgleich die Eltern im allgemeinen ihre Verantwortung erkennen, daß sie ihre Kinder belehren müssen, fühlen sie sich dem manchmal nicht gewachsen. Ihre größte Quelle der Kraft ist natürlich der himmlische Vater. Sie müssen sich gegenseitig lieben und achten, und zwar als Kinder Gottes und beim Aufziehen der Kinder tatsächlich als Partner Gottes. Er hat sie für würdig befunden, in Seiner Evangeliumszeit Eltern zu sein. Sonst hätten sie diese Möglichkeit nicht gehabt.

Vor kurzem hat ein Bischof ein vertrauliches Gespräch mit einem Jungen durchgeführt, und dabei hat dieser seinen Unwillen darüber ausgedrückt, daß man ihm sagte, er „solle alles tun". Er äußerte, daß er lieber etwas aus eigener Entscheidung heraus täte. Der Bischof fragte geschickt nach Einzelheiten und erfuhr, daß der Junge es mit innerer Ablehnung aufnahm, wenn seine Mutter ihn drängte, am Sonntagmorgen aufzustehen und zur Priestertumsversammlung zu gehen und anderen kirchlichen Versammlungen beizuwohnen. Der weiteren Unterhaltung war zu entnehmen, daß die Grundlage für die innere Ablehnung des Jungen darin bestand, daß die Mutter nicht zu den Versammlungen ging. Sie hatte ein Nichtmitglied geheiratet, und möglicherweise dachte sie, daß sie ein besseres Verhältnis zu ihrem Mann aufrechterhielt, wenn sie die Versammlungen nicht besuchte. Gleichzeitig spürte sie jedoch, daß ihre Kinder — Teenager — die gleiche religiöse Ausbildung benötigten, wie sie selbst sie in ihrer Jugend genossen hat. Ihre Bemühungen stießen auf Widerstand. Es war offensichtlich, daß der Junge eines benötigte und sich wünschte: das Beispiel der Mutter beim Besuch der kirchlichen Versammlungen.

Jesus hat gesagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Matth. 19:19). Um andre zu lieben, müssen wir uns selbst auch lieben. Um uns zu lieben, müssen wir uns so hinnehmen, wie wir sind, nicht so, wie wir uns wünschten, daß wir wären. Wir können unsre Kinder nicht beeinflussen, indem wir vortäuschen, wir seien anders, als wir sind. Junge Menschen kann man nicht täuschen. Sie kennen uns so, wie wir sind. Wenn wir unsre eigenen Unzulänglichkeiten erkennen und dann versuchen, sie zu überwinden, dann öffnet sich die innere Verbindung zu jungen Menschen viel wirksamer, als es der Fall wäre, wenn wir in einer Traumwelt vorgetäuschter Vollkommenheit lebten.

Der Heiland hat gesagt: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet" (Matth. 7:1). Stephen R. Covey, ein Erzieher und Kirchenmitglied, hat folgende Warnung geäußert: „Es ist nicht nur unsittlich zu richten, sondern

(Fortsetzung auf Seite 284)

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR SEPTEMBER 1970

Mach den Tag glücklich

VON CAROL C. SMITH

Marianne war fünf. Sie verbrachte mit ihrer Mutter einen Tag auswärts. Sie hatten in einem netten Restaurant zu Mittag gegessen und gingen jetzt einkaufen. Es war ein wunderschöner Tag gewesen und sowohl Mutter als auch Marianne hatten eine herrliche Zeit. Marianne fühlte sich sehr glücklich.

Während ihre Mutter ein paar Bänder aussuchte, spielte Marianne mit einigen winzigen Plastiktassen und Tellern, die sie auf dem Ladenregal gefunden hatte. Sie waren so klein und niedlich, und sie gefielen Marianne so sehr.

„Komm, Marianne, ich bin fertig!" rief Mutter. Schnell legte Marianne die winzigen Tassen und Teller in die Schachtel auf dem Regal zurück — das heißt, alle außer einer Tasse. Diese Tasse steckte Marianne schnell in ihre Tasche. Sie gefiel ihr so gut, und die Leute im Geschäft würden so etwas Kleines nie vermissen.

Marianne faßte ihre Mutter bei der Hand und verließ das Geschäft. Sie

stiegen in das Auto und fuhren vom Parkplatz weg. Marianne saß sehr still auf dem Autositz. Die Mutter schaute zu ihr hinüber. „Was ist mit meinem kleinen Plappermaul geschehen?" fragte sie.

Marianne hatte keine Lust zum Sprechen. Sie hatte keine rechte Freude mehr. Das glückliche, aufregende Gefühl, das sie den ganzen Tag gehabt hatte, war verschwunden. Sie fühlte sich allein und unglücklich.

Marianne steckte die Hand in ihre Tasche und schloß sie um die winzige Tasse. Sie fühlte sich noch elender, wenn sie die Tasse in der Hand hielt. Sie wollte es ihrer Mutter sagen, aber ihre Kehle war wie zugeschnürt; sie konnte nicht sprechen; langsam liefen die Tränen über und tropften auf ihren roten Mantel.

„Was ist los?" fragte die Mutter besorgt.

Still nahm Marianne die Tasse aus ihrer Tasche und zeigte sie ihr.

„Woher hast du das?"

Mariannes Lippen bebten.

„Hast du dies im Geschäft genommen, Marianne?"

Mariannes Traurigkeit über das, was sie getan hatte, lastete so schwer auf ihrem Herzen, daß sie nicht aufhören konnte zu weinen und ihrer Mutter nur „Ja" zunickte.

Rasch wendete die Mutter den Wagen und fuhr zum Geschäft zurück. Mutter und Tochter gingen zusammen hinein, aber die Mutter blieb zurück, als das kleine Mädchen sich der Verkäuferin näherte.

Marianne schaute zur Mutter zurück. Sie fühlte sich sicherer, wenn die Mutter dabei war, und es gab ihr die Kraft, das zu tun, was getan werden mußte. Sie legte die Tasse auf den Ladentisch. „Ich habe sie genommen." Sie konnte ihre Stimme nicht kräftig machen. Es tönte auch gar nicht wie ihre eigene Stimme. „Es tut mir leid."

Die Verkäuferin warf einen flüchtigen Blick auf die Mutter und lächelte dann Marianne zu. „Danke", sagte sie ruhig. Dann „Komm bitte wieder und kaufe bei uns ein."

Die große Last auf Mariannes Herzen war plötzlich verschwunden, und sie lächelte die Verkäuferin an. Als sie wieder im Wagen saßen, umarmte die Mutter sie.

„Es tut mir leid, daß ich unseren glücklichen Tag so traurig gemacht habe", sagte Marianne.

„Marianne", sagte die Mutter und hielt sie immer noch fest, „es war falsch, die Tasse zu nehmen; aber du hast meinen Tag glücklich gemacht, weil ich jetzt weiß, daß du stark genug bist, das Richtige zu wählen, auch wenn es sehr schwer ist." ○

Eine Ziege namens Rudolpho

VON ROSALIE W. DOSS

Bäh! Bäh! Bäh!

„Wo bist du gewesen, Rudolpho?" rief Manuel, als er die große weiße Ziege den Pfad entlang auf ihn zukommen sah.

Rudolphos Antwort bestand nur darin, daß er noch heftiger den roten und orangefarbenen Stoffstreifen kaute, der aus seinem Maul hing.

„Rudolpho!" rief Manuel entsetzt. „Was hängt da aus deinem Maul?"

Aber Manuel wußte, was für ein Stoffstreifen es war. Das war der Ärmel von einem Männerhemd. Und es gab im Dorf nur einen Mann, der ein Hemd von dieser Farbe hatte. Das war Señor Mendoza.

„Oh, oh, oh!" jammerte Manuel voller Angst.

Señor Ramos, Manuels Vater, lief vom Kornfeld herbei, wo er gearbeitet hatte. „Was ist los, Manuel?" rief er.

Señora Ramos, Manuels Mutter, eilte von der Küche herbei. „Manuel, mein Junge, hast du dich verletzt?"

Teresa, Manuels Schwester, verließ die Bank, wo sie roten und grünen spanischen Pfeffer auf eine Schnur aufgezogen hatte. „Manuel, was ärgert dich?"

Das einzige, was Manuel tun konnte, war, daß er auf den Ärmel zeigte, der von Rudolphos Maul herabhing.

Señor Ramos erkannte auch das Hemd des Nachbarn. Er rief: „Rudolpho, was hast du angestellt?"

„Der Schlingel hat es wahrscheinlich unten beim Fluß auf den Steinen ausgebreitet gefunden, wo Señora Mendoza wäscht", sagte Manuels Mutter. „Du böse Ziege", rief Teresa. Sie drohte Rudolpho mit dem Finger.

Aber Rudolpho blinzelte nicht einmal mit dem Auge. Er fuhr nur fort, auf dem roten und orangefarbenen Hemdärmel herumzukauen.

„Gebt dem dummen Tier nicht die Schuld", sagte Manuels Vater. „Wenn Manuel Rudolpho angebunden gelassen hätte, wäre dies niemals geschehen."

„Aber ich hatte Rudolpho angebunden", sagte Manuel.

Teresa ging zu dem Baum, wo Rudolpho angebunden gewesen war. Sie hob einen Teil des Seils hoch, das noch dort war, und hielt es hoch. „Rudolpho hat es einfach durchgebissen!"

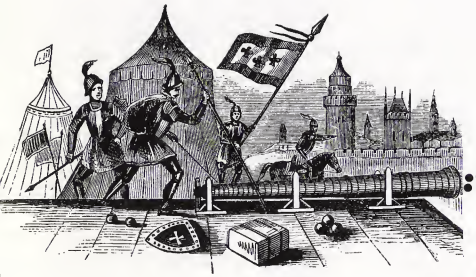
Die vier aus der Familie Ramos sahen sich sorgenvoll an. Es war Pech, daß ein Tier, das ihnen gehörte, etwas vernichtet hatte, was dem Nachbarn gehörte.

Schließlich sagte Manuel: „Vielleicht weiß Señor Mendoza nicht, daß es Rudolpho war, der das Hemd ruiniert hat."

Señor Ramos sah seinen Sohn streng an: „Aber du weißt es, Manuel!"

Manuel nickte. Er ließ den Kopf hängen.
„Wir müssen die Sache mit Señor Mendoza in Ordnung bringen", sagte Manuels Mutter. „Er ist immer ein guter Nachbar gewesen. Als unser Lastkraftwagen kaputt war, hat Señor Mendoza unsre Ware zum Markt gefahren und uns dafür kein Geld abgenommen."
„Als ich krank war", erinnerte sich Teresa, „hat Señora Mendoza eine besondere Suppe für mich gekocht."
„Wir müssen unsre Nachbarn gut behandeln, und dann werden sie uns auch gut behandeln", sagte Manuels Vater.
Leise und zögernd meinte Manuel: „Ich weiß, daß ich für Rudolpho verantwortlich bin. Ich möchte Señior Mendoza sein Hemd ersetzen, aber ich habe kein Geld, um ein andres zu kaufen."
Señor Ramos drehte seine Taschen nach außen. Aber er fand nur einen Centavo (eine südamerikanische Münze von geringem Wert, 100 Centavos ergeben einen Peso). Er seufzte: „Junge, ich kann dir nicht helfen. Das ist alles, was ich bis zur nächsten Getreideernte habe."
Manuels Mutter und Schwester schüttelten auch traurig den Kopf. Sie alle zusammen hatten nicht genug Geld, um ein neues Hemd zu kaufen und das zu ersetzen, was Rudolpho ruiniert hatte.
„Was soll ich tun?" rief Manuel verzweifelt.
„Es gibt nur eines, was du tun kannst" sagte sein Vater. „Weißt du, was das ist, Manuel?"
Manuel nickte. „Ich muß Rudolpho dem Señor Mendoza geben. Aber wie kann ich das fertigbringen? Rudolpho gehört mir. Ich habe ihn großgezogen."
„Trotzdem, Manuel", sagte seine Mutter sanft, „du mußt das tun, was richtig ist."
Traurig band Manuel den Rest des Seils um Rudolphos Hals, und langsam führte er Rudolpho in die Richtung des Hauses von Señor Mendoza. Als Manuel von seinem Haus aus nicht mehr gesehen werden konnte, warf er sich unter einem Baum auf den Boden. Starkes Weinen schüttelte seinen Leib.

Rudolpho stand gelassen in der Nähe und fraß Gras.
„Wie kannst du dort so stehen, als ob es dich nichts angeht?" rief Manuel. „Sicher wird Señor Mendoza dich im Dorf auf dem Markt verkaufen. Und dann wird keiner von uns dich wiedersehen."
„Bäh! Bäh! Bäh!" meckerte Rudolpho und fuhr einfach fort, sein Gras zu genießen.
Manuel versuchte, einen Ausweg zu finden. Vielleicht könnten er und Rudolpho weglaufen. Aber sofort verwarf Manuel diesen Einfall. Weglaufen hat noch nie etwas genützt.
Manuel kam auf einen anderen Gedanken. Er würde hier eine Weile warten. Dann würde er nach Hause gehen und seinen Eltern erzählen, Señora Mendoza sei nicht zu Hause. Aber Manuel verwarf auch diesen Einfall. Lügen haben auch noch nie etwas genützt.
„Komm, Rudolpho, wir wollen es hinter uns bringen", sagte Manuel.
Als Manuel ankam, war Señor Mendoza auf dem Hof und fütterte die Hühner.
Ehe er es sich anders überlegen konnte, sagte Manuel schnell: „Señor Mendoza, ich habe Ihnen Rudolpho gebracht. Er gehört Ihnen."
Señor Mendoza machte ein erstauntes Gesicht. „Was soll ich mit Rudolpho anfangen?"
Manuel erklärte: „Rudolpho hat ihr schönes rotes und orangefarbenes Hemd ruiniert. Ich habe kein Geld und kann Ihnen kein andres Hemd kaufen. Darum habe ich Rudolpho hergebracht." Manuel hielt den Rest des roten und orangefarbenen Hemdes hoch.
Señor Mendoza lachte tüchtig. „Das war mein schönes rotes und orangefarbenes Hemd. Ich hab es so viel getragen, daß es förmlich auseinanderfiel. Darum habe ich es als Lappen für die Schmiere gebraucht, wenn ich an meinem Lastkraftwagen gearbeitet habe. Rudolpho muß einen Teil des Hemdes in der Nähe des Lastkraftwagens auf der Erde gefunden haben."
„Wollen Sie damit sagen, daß das Hemd nicht mehr taugte?" fragte Manuel überrascht.
„Das stimmt, Manuel. Du schuldest mir nichts für ein neues Hemd. Nimm Rudolpho wieder mit nach Hause; aber binde ihn von jetzt an besser fest. Nächstesmal hast du vielleicht nicht soviel Glück.
„Ich will es versuchen, Señor Mendoza", sagte Manuel, „aber Rudolpho hat eine schlechte Angewohnheit: Er beißt das Seil durch, ganz egal, wie stark es ist."
„Ich glaube, ich kann dir helfen", sagte Señor Mendoza. Er ging zu einem Schuppen in der Nähe und kam mit einem langen Stück von einer leichten, aber starken Kette zurück.
„Nimm diese Kette, wenn du Rudolpho anbindest. Ich verspreche dir, daß er sie nicht durchbeißt."
„Gracias, Señor Mendoza", sagte Manuel dankbar.
Als sie auf dem Weg nach Hause waren, sagte Manuel zu Rudolpho: „Vater hat recht. Wenn wir unsre Nachbarn gut behandeln, dann versuchen sie auch, uns gut zu behandeln."
„Bäh! Bäh! Bäh!" meckerte Rudolpho. Stimmte die boshafte Ziege ihm zu — oder wollte sie nur das letzte Wort haben? ○



Limabohnen

VON JIM JARDINE

(im Alter von 15 Jahren geschrieben)

Limabohnen! Scheint es wichtig zu sein, daß wir sie essen, wenn wir sie nicht mögen? Ja, magst du sagen, weil sie die Gesundheit fördern. Ja, magst du sagen, weil jemand sich die Mühe gemacht und sie zubereitet hat. Aber es gibt noch einen Grund, der wichtiger als diese ist, und das ist Selbstzucht.

William James (1842-1910), ein Psychologe, hat gesagt, daß wir jeden Tag etwas tun sollen, was wir nicht tun möchten. Wenn wir Limabohnen oder sonst eine Speise essen, die wir nicht mögen, üben wir Selbstzucht. Wenn dann große Entscheidungen an uns herantreten, können wir sie auf kluge Weise fällen.

Zu Hause wollen wir vielleicht der Mutter oder der Schwester nicht unsern bequemen Stuhl anbieten, wenn sie in unser Zimmer kommt. Erweisen wir ihr aber eine so kleine Freundlichkeit (wo es doch so viel leichter ist, es nicht zu tun!), errichten wir das Fundament für Nächstenliebe in großen Dingen, wie der Herr es uns geboten hat.

Wenn wir uns bei Aufgaben für die Schule ernstlich an die Arbeit begeben, so kann das sehr gut etwas sein, was wir nicht tun wollen — besonders an einem Abend, wo es eine gute Fernsehsendung gibt —; aber tun wir es trotzdem regelmäßig, so sichern wir uns dadurch nicht nur gute Noten im Zeugnis, sondern es bereitet uns auf größere Aufgaben im College, im Beruf und in der Kirchentätigkeit vor.

Wenn wir die Zeitung lesen, schlagen wir üblicherweise die Seite mit den Witzen oder den Sportteil auf. Selbst wenn wir dazu keine Lust haben, laßt uns zuerst die Leitartikel und die Abhandlungen mit tieferer Bedeutung lesen. Wenn wir Bücher auswählen, dann laßt uns die populären und leicht zu lesenden Bücher beiseitelassen und Werke mit größerem Wert in Angriff nehmen, auch wenn sie schwieriger zu verstehen sind und wir vielleicht keine Lust haben, sie zu lesen. Plötzlich werden wir entdecken, daß sie unsre Lieblingslektüre geworden sind; und als Folgeerscheinung wird das gründliche Lesen und Verstehen der Schrift uns leichter fallen.

Die Münzen in unsrer Tasche können uns verlocken, etwas Kaltes zu trinken oder ein Stück Schokolade zu kaufen; dennoch wissen wir, wie vergänglich diese Arten von Befriedigung sind. Es ist viel besser, wenn wir unser Geld sparen. Indem wir das tun, was wir nicht tun möchten — selbst in Kleinigkeiten wie das Sparen eines 10-Cent-Stückes oder etwas andres —, gewinnen wir die innere Kraft, um uns auf eine Mission vorzubereiten, das Fastopfer und den Zehnten ehrlich zu bezahlen, und wir erkennen den wahren Wert des Geldes und in welchem Zusammenhang es mit dem Leben steht.

Wenn wir beim Befolgen des Grundsatzes des Fastens keine Speise zu uns nehmen, auch wenn wir das nicht möchten, lernen wir unser Verlangen zu beherrschen, und wenn eine große Prüfung eintritt, sind wir willensstark genug, um am Rechten festzuhalten. Präsident McKay hat gesagt, wenn es keinen andern Vorteil beim Fasten gebe, als daß wir Charakterstärke erlangen, so würde das allein schon eine Rechtfertigung sein, warum wir fasten.

Wenn wir uns Tag für Tag in kleinen Punkten erziehen, erlangen wir allmählich eine Rüstung, die so stark ist, daß Satan während unsres ganzen Lebens nicht durch sie hindurchstoßen kann. ○

Ziehet an die Waffenrüstung Gottes

Um deswillen ergreifet die Waffenrüstung Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tag Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget.

So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Der Apostel Paulus erklärt uns also, daß wir den gefährlichsten Kampf im Leben nicht mit Menschen auszutragen haben, die mit Kanonen oder mit Bombenflugzeugen uns vernichten wollen, sondern mit einem Feind, der aus der Dunkelheit zuschlägt und mit menschlichen Sinnen vielleicht nicht wahrgenommen werden kann.

Dann zeichnet Paulus uns das Bild eines Kriegsmannes, der mit der notwendigen Rüstung versehen ist, um die vier Teile des menschlichen Körpers zu schützen, die der Satan und seine Scharen als besonders verwundbar ansehen. Es sind die Stellen, bei denen die Feinde der Gerechtigkeit in die Menschenseele eindringen können.

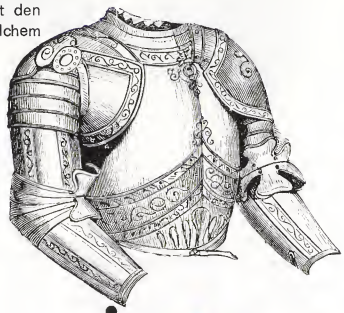
„So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und an den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens.

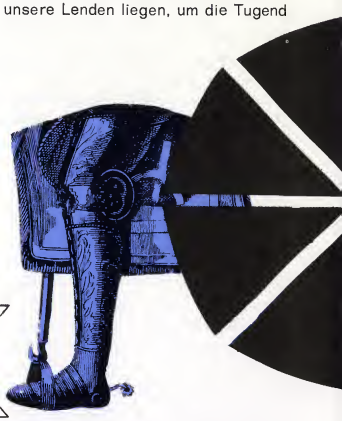
Wahrheit soll also der Stoff sein, aus dem der Gürtel um unsere Lenden gemacht ist, wenn Tugend und Lebenskraft geschützt bleiben sollen. Wie kann aber die Wahrheit uns vor dem tödlichsten aller Übel schützen — vor der Unkeuschheit? Denken wir daran, daß nach den Worten des Herrn Wahrheit mit Erkenntnis gleichzusetzen ist:

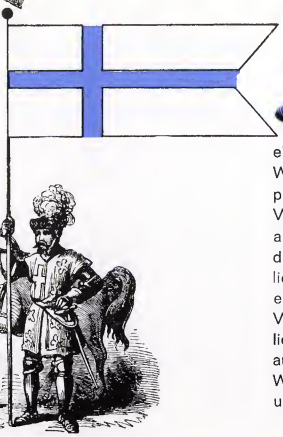
„. . . Kenntnis von Dingen, wie sie sind, wie sie waren, und wie sie sein werden." (L. u. B. 93:24).

Wer sich selbst würdig macht und den neuen und ewigen Bund der Tempelehe für die Zeit und Ewigkeit eingeht, legt den ersten Grundstein für ein ewiges Heim der Familie im Celestialen Reich. Ihre Belohnung wird sein, daß sie auf immer und ewig mit Herrlichkeit überschüttet sein werden. Diese ewige Wahrheit wird — wenn wir mit ganzer Seele daran glauben — wie ein Schutzgürtel um unsere Lenden liegen, um die Tugend ebenso zu schützen wie das Leben. Wer sich aber durch eitle Menschenphilosophie dazu verleiten läßt, sein Verwandtschaftsverhältnis mit Gott anzuzweifeln, den göttlichen Zweck der Ehe und die zukünftigen Möglichkeiten in der Ewigkeit nicht anzuerkennen, der wird ein Opfer des Vaters aller Lügen. All das ist nämlich das Gegenteil dessen, was uns aus dieser Gefahr retten kann.

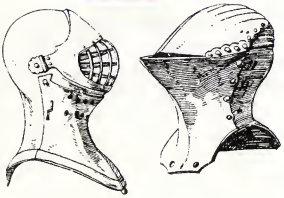
Wie ist das nun mit dem Panzer, der unser Herz — oder unser ganzes

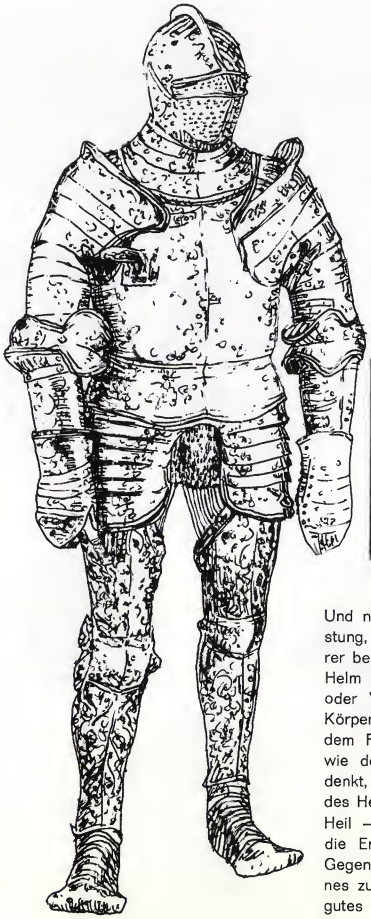






VON HAROLD B. LEE,
vom Rat der Zwölf





Verhalten im Leben — schützen soll? Der soll aus einem Stoff gemacht sein, der sich Gerechtigkeit nennt. Ein gerechter Mensch trachtet danach, besser zu werden, und er weiß, daß er täglich für seine falschen Handlungen oder seine Versäumnisse Buße tun muß. Jeden Tag bemüht er sich, ein Meisterstück zu machen, so daß er am Abend in seiner Seele vor Gott bezeugen kann, daß er alles, was er an diesem Tag getan hat, nach seinem besten Können tat. Sein Körper ist nicht geschwächt, weil er durch ein unvernünftiges Leben überlastet wäre; sein Urteil ist durch keine jugendlichen Dummheiten getrübt; er besitzt ein klares Vorstellungsvermögen, einen scharfen Verstand und einen gesunden, starken Leib. Der Panzer der Gerechtigkeit gibt uns die „Stärke von zehn, denn das Herz ist rein".

Die Füße, die das Ziel versinnbildlichen, sollen mit der Vorbereitung des Evangeliums des Friedens gestiefelt sein. Vorbereitet zu sein, ist der beste Weg zum Sieg, und wer sicher leben will, der muß auch ständig wachen. Furcht ist der Lohn des Unvorbereitetseins und dafür, daß man mit seinen Möglichkeiten ziellos spielt. Ob es sich um eine Rede handelt oder um einen Gesang, um einen körperlichen Wettstreit oder einen sittlichen Kampf: Die Sieg fällt dem zu, der vorbereitet ist.

Und nun zum letzten Stück der Rüstung, wie sie der prophetische Lehrer beschreibt. Wir setzen uns einen Helm auf den Kopf. Der Kopf — oder Verstand — ist es, der den Körper regiert. Er muß besonders vor dem Feind geschützt werden, denn wie der Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er. Wir sollen den „Helm des Heils" anlegen.

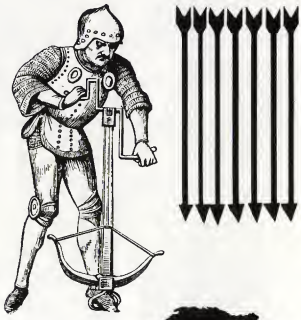
Heil — oder Erlösung — bedeutet die Erwerbung des Rechts, in der Gegenwart des Vaters und des Sohnes zu leben, als Belohnung für ein gutes Leben auf Erden. Wenn wir uns ständig das Ziel vor Augen halten, dann werden unsere Gedanken und die Entscheidungen, die unsere Handlungsweise beeinflussen, immer auf dieses herrliche Ziel in der Zukunft ausgerichtet sein. Wer voll Vertrauen auf den ewigen Lohn für seine irdischen Bemühungen wartet, wird auch in den schwersten Prüfungen bestehen. Wenn er in der Liebe enttäuscht wird, begeht er nicht Selbstmord. Wenn geliebte Menschen sterben, gibt er sich nicht der Verzweiflung hin. Wenn er einen wichtigen Wettstreit verliert, wird er nicht unsicher. Wenn Krieg und Zerstörung seine Zukunft bedrohen, wird er

dadurch nicht niedergeschlagen. Sein Leben ist auf einer höheren Ebene als das der übrigen Welt, und er läßt das Ziel seiner Erlösung niemals aus den Augen.

Wenn wir keinen Mord begehen wollen, dann müssen wir lernen, nicht zornig zu sein. Wenn wir uns aus sündiger Sexualität befreien wollen, müssen wir unsere unsittlichen Gedanken zügeln. Wenn wir nicht wegen Diebstahls eingesperrt werden wollen, dann müssen wir lernen, nicht zu begehren. Wenn wir in allen Arten von Versuchung stark bleiben wollen, dann müssen wir schon vor der Zeit bereit sein und der Versuchung fest ins Auge blicken können. Mut und Entschlossenheit und ständige Angriffsbereitschaft brauchen wir, um den „Lebenskampf" zu gewinnen, denn sonst hilft uns alle Rüstung auf der Welt nichts.

Damit wir diesen Kampf bestehen können, rät uns Paulus:

„Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen,



und nehmet... das Schwert des Heils, welches ist das Wort Gottes." (Epheser 6:16/17)

Es ist bemerkenswert, wie der „Schild des Glaubens" und das „Schwert des Heils, welches ist das Wort Gottes" zusammenwirken. Vom Glauben geleitet und durch das Wort Gottes gelehrt, betrachten wir das Leben als eine gründliche Ausbildung für unsere Seele. Durch den Glauben — so lehrt uns das Wort Gottes — können wir begreifen, daß alles, was dazu beiträgt, daß wir Ihm ähnlicher werden, gut für uns ist, auch wenn es manchmal wehtut.

Auf diese Weise sind wir ausgebildet und ausgerüstet für den Kampf mit den Mächten der Finsternis und den bösen Geistern; denn „wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um." (2. Kor. 4:8-9)

Jugend Zions — ziehet an die Waffenrüstung Gottes! ○

Für Zeit und alle Ewigkeit

VON W. GLENN HARMON

„Für Zeit und alle Ewigkeit." Dieser Ausspruch hat den Rhythmus von Gedichten. Er gleich einem Takt himmlischer Musik, den das aufhorchende Ohr wahrnimmt, dem es angestrengt zuhört in der Hoffnung auf mehr. Und es gibt mehr: eine Tiefe und eine Weite der Bedeutung, die sich ausdehnen, je mehr man sie prüft. Die unbegrenzten Möglichkeiten aller Ewigkeit sind im Bund der ewigen Ehe verankert, in der höchsten heiligen Handlung des Evangeliums, die hier auf der Erde vollzogen wird — sie ist der Schlüssel, der die Tür zur Erhöhung und zu ewigem Fortschritt öffnet.

Beachten Sie, wie „Zeit" und „Ewigkeit" miteinander eng verbunden gebraucht werden: Auf einen flüchtigen Blick hin scheint es ein überladener Stil zu sein; dennoch dient es dazu, sowohl zu unterscheiden als auch zu betonen. Als im Jahre 1843 die Offenbarung über die celestiale Ehe niedergeschrieben wurde, fand man nirgends in der christlichen Welt die Vorstellung von einer Verbindung zwischen Mann und Frau über den Tod hinaus oder einer Beziehung zwischen Eltern und Kind nach dem Sterben. Selbst in der katholischen Kirche, wo die Ehe in der erhabenen Stellung eines der sieben kirchlichen Sakramente erhöht worden ist, wurde die Ehe — und wird sie auch jetzt noch — durch den Tod aufgelöst[1]. In protestantischen Kreisen war es — und ist es auch heute noch — einfach ein bürgerlicher Vertrag, „bis daß der Tod euch scheidet"[2].

Wie merkwürdig, sogar unglaublich erscheint es uns heute, daß diese wichtigste und am weitesten verbreitete menschliche Verbindung allgemein dazu verurteilt sein soll, *auf die Dauer des sterblichen Daseins beschränkt zu sein* — wenn wir sie im Licht neuzeitlicher Offenbarung betrachten und angesichts der tatsächlichen Erfahrung, welche diejenigen in ungefähr 125 Jahren erlebt haben, die den Offenbarungen glauben, und in der Erkenntnis der überwältigenden Beweise aus der weltlichen Geschichte, daß die Ehe und die Verbundenheit der Familie zu den wichtigsten Bollwerken unserer Zivilisation gehören!

Die Worte „für Zeit *und* alle Ewigkeit" legen heiliges Zeugnis davon ab, daß eine Ehe, die im Haus des Herrn geschlossen wird, nicht so eine begrenzte Verbindung ist.

Rechtzeitigkeit — ein Grundsatz, der die Welt umfaßt

Auch ist das nicht die ganze Bedeutung. Das Element der Rechtzeitigkeit ist gegenwärtig. Das Wort „Zeit" im Zusammenhang bei der Siegelungshandlung bezieht sich auf den bestimmten Abschnitt der Ewigkeit, der mit der irdischen Geburt beginnt und mit dem irdischen Tod

1 New Catholic Encyclopedia (1967), Bd. 9, S. 273
2 The Encyclopedia Americana (1932), Bd. 18, S. 313

— Lehre und Bündnisse 132:18

endet. Um somit als *für* Zeit und Ewigkeit verheiratet zu sein, müssen wir rechtzeitig, *in dieser Zeit,* heiraten — die Ehe *muß während des sterblichen Daseins geschlossen werden,* irgendwo zwischen diesen beiden Grenzpunkten der Geburt und des Todes.

Es wird schwerhalten, die Wichtigkeit der *Rechtzeitigkeit* im Hinblick auf die Angelegenheiten des Lebens zu sehr zu betonen. Von der Rechtzeitigkeit jedes Ereignisses kann die ganze Folge und Wirksamkeit der Ereignisse abhängen, die darauf erfolgen. Und im endlosen Verlauf des Lebens ist es die Kette aneinandergereihter Ereignisse, die für den Menschen den besonderen Abschnitt der Ewigkeit darstellt, worin er lebt.

Der Farmer ist sich dessen bewußt, wenn er die Früchte und das Getreide des Feldes anbaut und bearbeitet. Um eine reichliche Ernte einzubringen, muß er rechtzeitig in der entsprechenden Jahreszeit säen, und zwar in die Erde, die er *vorher* darauf vorbereitet hat; alles, was dar-

auf folgt — das Bewässern, Bearbeiten, sogar das Ernten —, muß rechtzeitig durchgeführt werden, will man die besten Resultate erzielen. Die Rechtzeitigkeit ist ein universaler Grundsatz beim Handeln, wodurch Erfolg oder Fehlschlag gelenkt werden.

Für jeden Zweck gibt es eine bestimmte Zeit

Die negativen Folgen, die dem Mangel der Rechtzeitigkeit entspringen, sind in den Worten erschütternd ausgedrückt worden, die aus einem großen Weltkrieg stammen: *zu wenig und zu spät.*

William Shakespeare, ein englischer Schriftsteller (1564—1616), hat sowohl den positiven als auch den negativen Aspekt der Rechtzeitigkeit dargestellt:

Es gibt Gezeiten für der Menschen Treiben; nimmt man die Flut wahr, führt sie uns zum Glück, versäumt man sie, so muß die ganze Reise des Lebens sich durch Not und Klippen winden[1].

Die Schrift schweigt keineswegs über diese tiefe Wahrheit:

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde; geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit; töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit; weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit; . . . lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit" (Prediger 3:1-4, 8).

Der Menschensohn selbst betonte es: „Trachtet *am ersten* nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit." Er versprach, wenn man das täte: „. . . so wird euch solches alles [Speise, Trinkbares, Kleidung] zufallen" (Matth. 6:33).

Der Grundsatz der Rechtzeitigkeit war sogar bei den Beratungen des großen Rates in den Himmeln mitenthalten, die stattfanden, ehe diese Welt geschaffen wurde:

„Wir wollen hinuntergehen, denn dort ist Raum, und wir wollen von diesen Stoffen nehmen und eine Erde machen, worauf diese wohnen können;

und wir wollen sie hierdurch prüfen, ob sie alles tun werden, was immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebieten wird;

und wer seinen ersten Stand behält, soll erhöht werden; wer aber seinen ersten Stand nicht behält, soll keine Herrlichkeit in dem gleichen Reiche mit denen haben, die ihren ersten Stand behalten; und wer seinen zweiten Stand behält, soll vermehrte Herrlichkeit empfangen für immer und ewig" (Abr. 3:24-26).

Erhöhung und Empfangen

In der Sprache der Mormonen bezieht sich der Begriff des ersten Standes der Menschen auf sein Leben im Vorherdasein und der zweite Stand auf das irdische Leben. Es ist uns klar, daß wir bestimmte Bedingungen *während der Zeit des ersten Standes* erfüllt haben müssen, wenn wir den ersten Stand behalten haben. Die Erinnerung an diese Bedingungen, ja, die Erinnerung an das vorirdische Dasein selbst, ist uns genommen worden — zweifellos für den klugen Zweck, daß die richtigen Umstände für eine gründliche Prüfung geschaffen werden, die in der Sterblichkeit stattfindet. Aber ganz allgemein gesprochen können wir mit Sicherheit annehmen, daß die Prüfung, der wir uns damals gegenübergesehen haben, im weiteren Sinn eine Probe der Selbstzucht gewesen ist, wodurch ermittelt worden ist, ob wir fähig und bereit sind, in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen zu bleiben und ihm zu gehorchen, ohne daß man uns dazu zwingt. Wir haben eine große Lektion meistern müssen, ehe wir tauglich geworden sind, erhöht zu werden und in den zweiten Stand einzutreten. Es unterscheidet sich nicht von dem Diplom, das man an einer Universität bekommt: wir müssen *zuerst* dafür arbeiten.

Daß wir in den zweiten Stand eingetreten sind, beweist, daß wir die Prüfungen im ersten Stand erfolgreich genug bestanden haben, um erhöht zu werden. Unser Lohn ist ein stofflicher Leib, der bei unsrer Geburt die Behausung, der Tempel des Geistes geworden ist und der dem Geist ermöglicht, Dinge zu verrichten, die vorher jenseits seiner Fähigkeit gewesen sind.

Im irdischen Dasein gibt es mehr Prüfungen. Der Geist muß nicht nur lernen, wie er den stofflichen Leib gebraucht; er muß dahingelangen, daß er den Leib *für geistige Zwecke* gänzlich beherrscht und anleiten kann — für die gleichen hohen Zwecke, die in den Prüfungen im Vorherdasein enthalten gewesen sind, als der Geist noch keinen stofflichen Leib gehabt hat. Erst wenn diese göttlichen Zwecke den Geist *und* den stofflichen Leib, worin der Geist wohnt, beherrschen, haben wir unseren zweiten Stand bewahrt und sind wir bereit, für immer und ewig vermehrte Herrlichkeit zu empfangen.

Mann und Frau

Wenn der Geist um die Herrschaft über das Körperliche kämpft, gibt es keine weiterverbreitete und wichtigere Prüfung als die Beziehung zwischen den Geschlechtern. Dies Verhältnis betrifft und beeinflußt selbst die Urquelle des Lebens, die Fortpflanzung des Geschlechts als solches. Der Wichtigkeit angemessen kann ein Verstoß gegen das Gesetz der Keuschheit den Menschen in den tiefsten Abgrund der Schande stürzen; hingegen kann ihn die Befolgung des Gesetzes zum höchsten Grad der ewigen Herrlichkeit erheben.

Während alle Arten von Ehe vor Gott als Kennzeichen der richtigen intimen Beziehung zwischen Mann und Frau ehrenwert sein sollen, ermöglicht das Gesetz der celestialen Ehe die besondere Prüfung, die zur höchsten Belohnung führt — das große Recht, „vermehrte Herrlichkeit [zu] empfangen für immer und ewig". Das *kann* man erlangen. Und wer wünscht es sich nicht, wenn er es versteht?

1 Julius Cäsar, 4. Akt 3. Szene

Aber wir müssen die Grundregeln befolgen; wir müssen die Bündnisse rechtzeitig eingehen — zu ihrer Zeit. *Später ist es zu spät.*

„Nun über den neuen und ewigen Bund: er wurde für die Fülle meiner Herrlichkeit eingesetzt, und wer eine Fülle davon empfängt, muß und wird das Gesetz halten, oder er wird verdammt werden, spricht Gott der Herr" (LuB 132:6).

Während der Sterblichkeit ist die Zeit, wo wir geistige Herrschaft über die Triebe und leidenschaftlichen Regungen des sterblichen Leibes erlangen sollen. Um sich für die genannten Fortschritte zu qualifizieren, müssen Mann und Frau *während des sterblichen Daseins* den celestialen Bund schließen und dann darin verharren; denn:

*„Daher werden sie, wenn sie aus der Welt geschieden sind, weder heiraten noch in die Ehe gegeben, sondern sind bestimmt zu Engeln im Himmel, welche Engel amtende Diener sind, denen zu dienen, die einer weit größeren, einer unübertrefflichen Herrlichkeit würdig sind" (LuB 132:16).**

Darum muß der Bund der celestialen Ehe während der Sterblichkeit eingegangen werden. Es ist nicht schwierig, einige Gründe zu erkennen, warum das so ist.

Der stoffliche Leib wird während des sterblichen Lebens, während des zweiten Standes, erlangt. Der ausdrückliche Grund für den zweiten Stand besteht darin, daß es dem Geist ermöglicht werden soll, den Leib zu erziehen und in den gewünschten Zustand zu bringen, damit er ewig ein nützliches und nicht trennbares Werkzeug im fortgesetzten Fortschritt des Geistes bleibt. Auf geistigem Gebiet kann das Wachstum fortgesetzt werden, nicht aber im Bereich des Fleisches. Johannes hat dazu gesagt: „Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze" (Johannes 6:63). Darum wird das Ausmaß des Fortschritts der Menschen in der Ewigkeit durch den Umfang bestimmt, in dem der Geist die Herrschaft über den Leib erlangt und ihn zu geistigen Zwecken bekehrt. Die Schrift bestätigt, daß alle göttlichen Gebote geistig und nicht zeitlich sind. (Siehe LuB 29:34, 35.)

Es gibt kein besseres Labor, wo wir geistige Herrschaft und echte Liebe und das *Einssein* entwickeln können, die wichtige Bestandteile des celestialen Reiches sind, als das Zuhause, wo die Beziehungen zwischen dem Mann und der Frau und zwischen den Eltern und dem Kind vorherrschen.

Eine Eheschließung im Hause des Herrn „für Zeit und alle Ewigkeit" trägt das unauslöschliche Siegel, daß diejenigen, die den Bund eingegangen sind, *rechtzeitig* ihre Würdigkeit bewiesen und *rechtzeitig* ihre Bereitschaft bezeigt haben, dieses große Gesetz zu halten. Danach bleibt ihnen nur eine Aufgabe: getreu in dem Bund zu verharren, und sie sollen „vermehrte Herrlichkeit empfangen für immer und ewig".

* Auf einen Kommentar möchten wir hinweisen. Joseph Fielding Smith hat in seinem Buch „Elijah, the Prophet an His Missions" geschrieben: „Ihr lieben Schwestern, die ihr ledig und allein seid, fürchtet euch nicht; habt nicht das Gefühl, daß euch Segnungen vorenthalten werden. Ihr seid nicht verpflichtet und es ist auch nicht notwendig, daß ihr einen Heiratsantrag annehmt, der euch zuteil wird und der euch mit Widerwillen erfüllt; fürchtet nicht, das ihr unter Verdammnis geratet. Wenn ihr im Herzen spürt, daß das Evangelium wahr ist, und wenn ihr unter den entsprechenden Bedingungen diese heiligen Handlungen und die Siegelungssegnungen im Tempel des Herrn vollziehen lassen würdet und wenn das euer Glaube und eure Hoffnung und euer Wunsch ist und wenn euch das jetzt nicht zuteil wird, wird der Herr es ausgleichen, und ihr werdet gesegnet — denn keine Segnung soll euch vorenthalten werden.

Der Herr beurteilt euch nach den Wünschen in eurem Herzen, wenn euch Segnungen vorenthalten werden, und Er wird euch nicht verdammen, für etwas, was ihr nicht ändern könnt."

Schriftstellen zum gemeinsamen Aufsagen für Oktober 1970

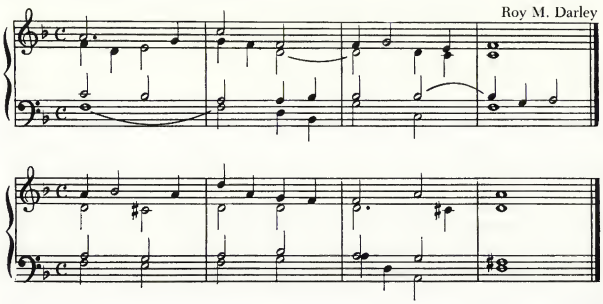
Kursus 14 — Galater 1:6-8

Kursus 16 — 1. Korinther 15:21, 22

Abendmahlsspruch

Sonntagsschule:
„Wählt euch heute, wem ihr dienen wollt ... Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."
(Josua 24:15)

Juniorsonntagsschule:
„Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen." (Matthäus 5:8)



Dr. JOHN W. BENNION

Die Ansicht des Buches Mormon über

Viele Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage genießen einen Lebensstandard, der in der Geschichte der Menschen noch nie dagewesen ist. Selbst diejenigen, die nach heutigem Maßstab verhältnismäßig arm sind, scheinen reich und wohlhabend, gemessen an dem Maßstab früherer Generationen.

Die Geschichte lehrt uns, daß die zeitlichen Umstände sich schnell ändern können und es manchmal auch tun. Niemand weiß, wie lange diese Zeit des allgemeinen Wohlstandes währen mag. Jedoch sind wir einigen Versuchungen ausgesetzt, denen sich auch frühere Generationen gegenübersahen, die gleichfalls während Zeiten materiellen Reichtums gelebt haben. Das Buch Mormon bildet eine reiche Informationsquelle über den möglichen aufspaltenden Einfluß, den der Wohlstand auf die Menschen ausüben kann. Die Erfahrungen der Nephiten und Lamaniten sollen uns nur zögernd unsre materiellen Segnungen aufzählen lassen. Ja, sogar das Wort *Segnung* soll mit Vorsicht angewandt werden; denn wenn die Menschen sich nicht der Gefahren bewußt sind, kann Reichtum ein Fluch werden und zu sittlichem und geistigem Verfall führen. Das ist eine der wichtigen Lektionen des Buches Mormon.

Wenn in allem andern Ausgeglichenheit herrscht, dann kann materieller Überfluß das Leben wertvoller machen. Außerdem ist es möglich, daß der Mensch sowohl reich als auch rechtschaffen ist; aber die mögliche Korruption des Überflusses ist eine sehr große Gefahr, daß sie unsre Vorsicht und Aufmerksamkeit rechtfertigt. Untersuchen wir die Erlebnisse, welche die Nephiten mit Wohlstand gehabt haben, dann zeigen sich verschiedene Versuchungen, denen sie oft unterlegen sind und die auch in unsrer Zeit gegenwärtig sind.

Der Reichtum verursacht manchmal, daß die Menschen eingebildet und selbstgerecht werden. Die Menschen werden versucht, wegen ihres Reichtums und auch wegen ihrer selbst — aufgrund ihrer Besitztümer — stolz zu werden. Diese Tendenz hatte man ein paar Jahre vor Christi Geburt unter den Nephiten festgestellt.

„Und auch das zweiunfünfzigste Jahr endete in Frieden, außer dem großen Stolz, der die Herzen des Volkes erfaßt hatte, wegen seiner Reichtümer und seines Wohlstandes im Lande; und er wurde von Tag zu Tag größer" (Helaman 3:36).

Reichtum als solcher verbessert nicht den Charakter des Menschen; zwischen den materiellen Gütern und dem Seelenadel gibt es keine Korrelation. Dennoch führt Wohlstand zu der Neigung, daß die Menschen sich besser dünken, und dadurch verzerrt sich die Ansicht, die sie von sich haben.

Mit der Versuchung des Stolzes ist die Neigung eng verbunden, daß reiche Menschen sich oft in ihrem Verhältnis zu Gott dünkelhaft vorkommen, als ob sie Seine Hilfe nicht gebrauchen. Materieller Überfluß kann uns ein fälschliches Gefühl der Sicherheit und Überlegenheit eingeben und verursachen, daß die Menschen nicht die Notwendigkeit göttlicher Führung und Hilfe spüren. Sie verlieren das Gefühl der Dankbarkeit und der Abhängigkeit vom Herrn.

„Weiter können wir sehen, daß sie gerade dann, wenn er sein Volk gedeihen läßt, ja, wenn er ihre Felder, ihr Klein- und Großvieh, ihr Gold und Silber und alle Kostbarkeiten jeglicher Art und Beschaffenheit vermehrt, . . . gerade dann verstocken sie ihre Herzen und vergessen den Herrn, ihren Gott, und treten den Heiligen mit Füßen — und zwar, weil ihnen alles so leicht gelingt und es ihnen so sehr gut geht" (Helaman 12:2).

Ein tiefes Verständnis unsres Verhältnisses zu Gott und das Gefühl, daß wir Seine Hife benötigen, sind ein wesentlicher Bestandteil der Geistigkeit. Unglücklicherweise erzeugt materieller Überfluß die Neigung, daß wir keinerlei Hilfe benötigen — so illusorisch das auch sein mag —, und das kann unsre Aufgeschlossenheit für geistige Dinge vermindern. Samuel erkannte diesen Umstand und wies die Nephiten darauf hin: „Ihr gedenkt nicht mehr des Herrn, eures Gottes, in den Dingen, womit er euch gesegnet hat, sondern ihr denkt ständig an eure Reichtümer, aber ihr dankt dem Herrn, eurem Gott, nicht dafür. Ja, eure Herzen fühlen sich nicht zum Herrn hingezogen, sondern sie sind mit großem Stolz, mit Prahlerei . . . und Sünden jeglicher Art erfüllt" (Helaman 13:22).

Obgleich es wahr ist, daß viele Menschen ihren Glauben bewahren und sogar stärken können, während sie im Wohlstand leben, ist die Verbindung zwischen Reichtum und dem Verlust des Glaubens zu häufig, als daß man es ignorieren kann. Die Geschichte der Nephiten weist einen immer wiederkehrenden unheilvollen Umstand auf. Aufgrund von Glauben und Fleiß arbeitet eine Generation intensiv, um dem Herrn zu dienen und für die eigenen Bedürfnisse aufzukommen. Sie wird für ihre Bemühungen gesegnet und wird bald wohlhabend. Aber die Früchte ihrer Arbeit veranlaßt sie, daß sie stolz, eitel und dünkelhaft wird, und sie fängt an, den Glauben zu verlieren, der ihr doch zunächst geholfen hat, reich zu werden. Manchmal findet dieser Vorgang bei einer einzigen Generation statt. Zu andern Zeiten erliegt die

Reichtum

zweite oder dritte Generation den Versuchungen des materiellen Überflusses.

Eine dritte Gefahr ruht in diesem materiellen Überfluß: das ist die Tendenz der wohlhabenden Menschen, daß sie die Nöte und das Leiden andrer nicht mehr spüren und darauf nicht mehr reagieren. Zu Zeiten allgemeinen Reichtums, ob nun in jetziger Zeit oder damals, wovon das Buch Mormon uns berichtet, hat nicht jedermann Anteil am Überfluß. Es gibt immer einige, die aus irgendeinem Grund Hilfe benötigen. Das Buch Mormon schildert viele Beispiele, welch verderbliche Wirkung Wohlstand auf Eigenschaften wie Einfühlungsvermögen und Mitleid, Mitgefühl und Selbstlosigkeit ausübt. Materielle Besitztümer und Annehmlichkeiten können dazu führen, daß wir die Fähigkeit verlieren, uns mit denjenigen gleichzusetzen, die derlei Segnungen nicht genießen, und auf ihre Bedürfnisse hilfreich einzugehen. Alma hat diesen Charakterzug unter seinem Volk festgestellt.

„Ja er sah große Ungleichheiten unter dem Volk, denn einige erhoben sich im Stolz und verachteten die andern und kehrten den Notleidenden, Nackten, Hungrigen, Durstigen, Kranken und Betrübten den Rücken" (Alma 4:12).

Es ist grundlegend für das Evangelium Jesu Christi, daß wir mitleidsvoll auf menschliches Elend und Leiden reagieren. Fehlt das, so kann nichts in hinlänglicher Weise dies wettmachen. Moroni hat am Ende seines Lebens erkannt, daß zukünftige Geschlechter — vielleicht darunter auch unsere Generation — in Umständen leben würden, wo sie großen Überfluß an Reichtümern genießen würden. Er hat auch vorausgesehen, daß diese Lebensverhältnisse bei einigen dazu führen würden, daß sie nicht mehr für menschliche Bedürfnisse aufgeschlossen seien, wie es so oft unter den Nephiten geschehen ist. Seine Beschreibung zukünftiger Geschlechter soll unsre eigene wohlhabende Generation zum ernsten Betrachten veranlassen.

„Denn sehet, ihr liebt das Geld, eure Güter, eure schönen Kleider und den Schmuck eurer Kirchen mehr als die Armen, Notleidenden, Betrübten und Kranken.

Warum schmückt ihr euch mit dem, was kein Leben hat, und laßt doch die Hungrigen, Notleidenden, Nackten, Kranken und Betrübten an euch vorübergehen und beachtet sie nicht?" (Mormon 8:37, 39).

Jede wohlhabende Generation ist den gleichen Versuchungen ausgesetzt, die häufig das moralische und geistige Leben der Nephiten zugrunde gerichtet haben. Materieller Überfluß kann im Leben eine materialistische Einstellung verursachen und tut es auch oft. Die Geschichte der Nephiten läßt eine hinlängliche Warnung ertönen: Die Menschen sollen sich gegen die fast unmerklichen Neigungen zum Materialismus schützen. Den Grundsatz des Zehnten und der Opfergaben kann man als Zügelung des Materialismus betrachten. Wenn wir regelmäßig zehn Prozent unsres Einkommens als Zehnten und zusätzlich dazu Spenden für die Entwicklung der kirchlichen Organisation geben, für Missionsarbeit, als Hilfeleistung für die Armen unter uns, so daß sie — wenn irgend möglich — sich selbst ernähren können, dann hilft es uns, materielle Werte im richtigen Verhältnis zu sehen. Sie sollen uns ein Leben in vernünftigen Verhältnissen ermöglichen; darüber hinaus sollen wir sie als Mittel betrachten, die uns in die Lage versetzen, sittliche, geistige, intellektuelle und gesellschaftliche Werte zu pflegen und zu erhalten.

Das Bezahlen des Zehnten und andrer Spenden lehrt uns, einen Teil unsrer materiellen Mittel für andre Zwecke anzuwenden als das Ansammeln von materiellen Besitztümern und Annehmlichkeiten. Wenn wir auf die richtige Weise unsern Zehnten bezahlen, lernen wir, unsre Mittel für Werte anzulegen, die über rein materielle Zwecke hinausgehen. Wenn wir Geld ausgeben, um uns zu bilden, für einen Missionar, gute Musik, für Reisen, wodurch wir etwas lernen, für ehrliche Kandidaten, die sich um ein öffentliches Amt bemühen, oder für wertvolle mildtätige Spenden, so entspricht das gewiß mehr dem Evangelium, als wenn wir ständig materielle Besitztümer erlangen wollen oder nach oberflächlicher Ablenkung streben, die keinen guten Einfluß in sich bergen.

Die heutige Welt ist sowohl auf Reichtum als auch nach materialistischen Standpunkten ausgerichtet. So stellt das Fernsehen ein *gutes* Leben in der Reklame zum Beispiel so dar, daß man materielle Güter anhäuft und sich körperlichen Vergnügungen hingibt. Die weitverbreiteten wahllosen Geschlechtsbeziehungen, der Mißbrauch von Rauschgiften und die Ehescheidungen zeigen, wie leicht unsre Generation den Gefahren des materiellen Wohlstandes erliegt. Das Evangelium Jesu Christi und die Lehren aus dem Buch Mormon sind für den Materialismus unserer Zeit starke Gegenmittel, wenn wir nur auf die Warnungen und Ermahnungen des Herrn hören und nicht nach Reichtum trachten, „sondern nach Weisheit, und die Geheimnisse Gottes werden euch enthüllt werden, und dann werdet ihr reich gemacht werden. Sehet, wer ewiges Leben hat, ist reich" (LuB 6:7). ○

Dr. John W. Bennion, Erster Ratgeber in der Gemeinde Rochester, Neuyork, ist Schulinspektor der Brighton Central Schools in Rochester; früher hat er an der Pädagogischen Hochschule der Indiana-Universität unterrichtet.

BLAINE N. LEE

Die Lehrer können das Problem der Ungezwungenheit und Zucht im Klassenzimmer vielleicht dadurch lösen, daß sie die Schüler sich an einem Programm von

geplanten

Ein ständiges Problem im Klassenzimmer betrifft das schlechte Benehmen der Schüler und die Aufgabe der Zucht, wodurch man versucht, diesem schlechten Benehmen Einhalt zu gebieten oder es zu ändern. Oft werden autoritäres Verhalten, Drohungen und äußere Maßnahmen ergriffen, um dem Schüler mit dem schlechten Verhalten entgegenzuarbeiten und um die Ordnung im Klassenraum aufrechtzuerhalten. Wie die meisten Lehrer wissen, welche diese Methoden angewandt haben, führt dies Verfahren zu sofortigen Ergebnissen: Wenn der Schüler, der den Unterricht stört, aus dem Zimmer entfernt wird, hört die Störung, die er verursacht hat, gewöhnlich auf. Weil diese Methode im Klassenraum zu einem derartigen sofortigen Wandel führt greift man leicht darauf zurück. In den meisten Fällen wird der Schüler mit dem schlechten Benehmen sich beim nächsten Mal im Klassenzimmer genauso wieder verhalten.

Weil dies Verfahren sofort Resultate zeitigt und wenig besondere Mühe erfordert, verlockt diese Methode. Aber welchen Wert hat sie wirklich, wenn sie nur ein paar Minuten Ordnung im Klassenzimmer herbeiführt und bestenfalls das Benehmen nur vorübergehend wandelt? Kümmern Sie sich auch nach dem Sonntagsschulunterricht um den Schüler mit dem schlechten Betragen?

Viele Gründe für schlechtes Benehmen

Es gibt viel Gründe, warum die Schüler sich schlecht benehmen. Bei einem Lernvorgang, selbst dem idealsten, kann jemand eine Entschuldigung haben, warum er sich schlecht benimmt. Die Gründe können drei Umständen zugeschrieben werden — dem Lehrer, der Umgebung oder dem Schüler selbst. Der Lehrer mag schlecht vorbereitet, nervös oder unerfahren sein oder ihm mag der richtige Geist fehlen. Der Klassenraum mag zu überfüllt, zu kalt oder zu warm sein; das vorhandene Material mag unzulänglich sein; vielleicht sprechen andre Schüler; oder der Unterrichtsstoff kann unpassend sein. Vielleicht ist der Schüler hungrig, innerlich erregt, müde, nicht an dem Stoff interessiert, kritisch, vielleicht stört er durch Lärm, oder er schläft sogar.

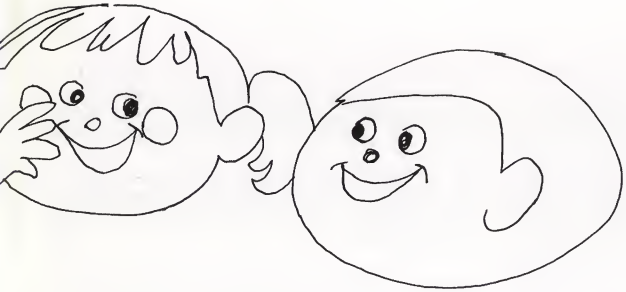
Gewiß fördern keine dieser Umstände das begeisterte Lernen. Aber es ist gelernt worden, wenn eine oder mehrere dieser Umstände vorgeherrscht haben, solange der *Schüler* einen Teil der Verantwortung für sein eigenes Lernen auf sich genommen hat. Jeder ist für sein Verhalten verantwortlich, ob etwas stört oder nicht.

Verantwortung und freie Wahl — ein ewiger Grundsatz

Wilford Woodruff erklärte folgendes, was die Verantwortung eines jeden von uns in Einzelheiten darlegt:

Die Entscheidungsfreiheit und die unmittelbare persönliche Verantwortung Gott gegenüber gehören zu den wesentlichen Punkten unserer Kirchenlehre (Wilford Woodruff, „Millennial Star", 52:34, 12. Dezember 1889). Im Hinblick auf die Rechte der menschlichen Familie möchte ich sagen, daß Gott all seinen Kindern in dieser Evangeliumszeit die persönliche Entscheidungsfreiheit gegeben hat, wie Er es auch bei all Seinen Kindern in früheren Evangeliumszeiten getan hat. Diese Entscheidungsfreiheit ist immer ein Erbe der Menschen unter der Herrschaft und Regierung Gottes gewesen . . . Aufgrund dieser Entscheidungsfreihei tsind wir, du und ich, und die gesamte Menschheit verantwortungsvolle Wesen geworden, verantwortlich für den Lebensweg, den wir verfolgen, für das Leben, das wir leben, für die Taten, die wir verrichten, solange wir einen menschlichen Leib haben (Wilford Woodruff, „Millennial Star", 51:642, 1. September 1889).

Somit ist jeder verantwortlich für die „Taten, die wir verrichten". Wenn wir die Verantwortung für unser Handeln auf uns nehmen, so bedeutet das auch, daß wir die Verantwortung für die Folgen unsres Handelns auf uns nehmen. Das ewige Gesetz ist so beschaffen, daß wir die Folgen unsres Handelns spüren *werden*, ob wir sie uns wünschen oder nicht. Darum dient es unserm Vorteil, wenn wir diesen Vorgang erkennen, sobald wir uns für eine bestimmte Handlungsweise entscheiden. Aufgrund jedes gebrochenen Gesetzes „beansprucht die Gerechtigkeit den Menschen und übt das Gesetz aus" (Alma 42:22). Und jedes befolgte Gesetz führt zu einer Segnung; denn „es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung der Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen" (LuB 130:20).



Konsequenzen beteiligen lassen.

Die Naturgesetze dieser Welt sind ähnlich beschaffen. Wenn wir zuviel essen, nehmen wir an Gewicht zu. Wenn wir von einer Klippe herunterspringen, dann fallen wir. Wenn wir nicht atmen, sterben wir. All diese Konsequenzen treten auf, wenn wir gegen die Naturgesetze des Lebens verstoßen oder sie befolgen.
Wenn unser Verhalten sich in gleicher Weise Gottes Gesetzen anpaßt oder gegen sie verstößt, empfangen wir die gerechte Strafe oder den entsprechenden Lohn.

Ungerechte Herrschaft und wie wir sie vermeiden

Was hat das mit der Sonntagsschule und der Ordnung zu tun? Wir haben über ein recht übliches Verfahren gesprochen, wodurch Probleme mit dem Benehmen im Klassenzimmer gelöst werden: ein Schüler wird hinausgeschickt oder eingeschüchtert. Diese Methode erinnert schwach an ein andres Verfahren, das dem Rat im Himmel vorgetragen worden ist, ehe die Welt geschaffen worden ist. Satan schlug einen Plan vor, wie man dem schlechten Verhalten entgegenwirken kann, und der Plan war sehr einfach — schlechtes Verhalten würde nicht erlaubt sein. Der Herr trug einen andern Plan vor, wodurch die Freiheit des Menschen erhalten bliebe und schlechtes Verhalten gestattet wäre, wenn die Menschen sich entscheiden, so zu handeln. Wenn heute Menschen Vollmacht in irgendeinem Ausmaß übertragen bekommen, dann müssen sie sich entscheiden, welcher Plan von den beiden die Grundlage für ihren Umgang mit andern bilden soll. Der eine Plan ermöglicht das Lernen, indem wir die Konsequenzen unsrer Entscheidungen hinnehmen; der andre verhängt künstliche Konsequenzen und erlaubt es dem Menschen nicht, seine Entscheidungsfreiheit auszuüben. Welchen Plan wendet der Lehrer an, wenn er einem Schüler sagt: „Sei still oder ich gehe mit dir zum Bischof" oder: „Ich habe dir gesagt, du sollst während meines Unterrichts nicht sprechen — geh nach draußen!"?
Dem Lehrer steht noch eine andre Möglichkeit offen, wodurch er die Entscheidungsfreiheit der Schüler anerkennt. Das Verfahren setzt voraus, daß der Lehrer auf zweierlei Weise mit den Schülern verfahren möchte:
1. Er möchte den Schülern helfen, daß sie die natürlichen Folgen jeder Art von Benehmen im Klassenzimmer erkennen. Der kluge Lehrer hilft all seinen Schülern, daß sie erkennen, wie sich ihr Benehmen sowohl auf sie selbst als auch auf die andern Schüler auswirkt. Wenn ein Schüler aufmerksam ist, so hört er hin. Wenn er sich am Unterricht beteiligt, lernt er wahrscheinlich etwas. Stört er die andern, so hat die ganze Klasse Schwierigkeiten beim Lernen. Falls er das Evangelium nicht kennenlernt, so kann er in Zukunft andrer Möglichkeiten beraubt werden, zum Beispiel, daß er keine Mission erfüllt oder daß er kein Lehrer wird.
2. Der Lehrer ermöglicht den Schülern, sich für das richtige Benehmen zu entscheiden. Mit „richtig" meinen wir das Verhalten, das die Konsequenzen herbeiführt, die jeder Schüler sich wirklich wünscht. Eine Methode, wie wir den Schülern das ermöglichen können, besteht darin, daß sie die Richtlinien für ihre eigene Klasse festlegen. Sie können beschließen, was sie wirklich erreichen möchten und was sie tun müssen, um dahinzugelangen. Wenn einige Schüler sich nicht nach den Richtlinien für die Klasse richten möchten, dann tritt der Lehrer als Leiter in Funktion und hilft ihnen, die Konsequenzen zu erkennen, die sie durch ihr Benehmen für sich herbeigebracht haben.
Nehmen wir zum Beispiel an, die Klasse beschließt, daß sie das Evangelium kennenlernen möchte. Um das zu erreichen, müssen alle zur Sonntagsschulversammlung gehen, sich am Unterricht beteiligen und die andern nicht stören. Niemand kann lernen, falls ein Schüler nicht mitmacht. So beschließt die Klasse, wenn jemand ständig den Unterricht stört, daß zwei andre Schüler außerhalb des Klassenzimmers mit ihm sprechen und ihm erklären sollen, wie sein Verhalten ihre Lernmöglichkeiten beeinflußt. Das ist Konsequenz. (Eine schärfere Konsequenz kann festgelegt werden, wenn das störende Benehmen weiter anhält.) Dann haben die Schüler ihre Entscheidungsfreiheit auf dreierlei Weise angewandt: Sie haben beschlossen, was sie durch die Sonntagsschule erreichen möchten; sie haben bestimmte Methoden überlegt, wie sie die Schüler lenken können; und sie haben eine Liste mit Verhaltensregeln für die Klasse angenommen. In den folgenden Wochen entscheidet sich vielleicht ein be-

stimmter Schüler dafür, daß er den Unterricht stört; dadurch empfängt er die Konsequenzen, die er bereits erkannt hat und wofür er sich entscheidet. Falls der Schüler dann beschließt, daß er diese Konsequenzen wirklich nicht wünscht, kann der Lehrer ihm helfen, daß er sich vornimmt, dieses schlechte Verhalten nicht noch einmal zu zeigen. Während des ganzen Vorganges werden Furcht und Drohungen nicht angewandt; aber der Lehrer erzeigt dem Schüler eine um so größere Liebe, damit er den Lehrer nicht als seinen Feind betrachte. (Siehe LuB 121:43.)

Wirkliches Lehren — ein Liebesdienst

Oben ist eine Methode umrissen, wie man mit schlechtem Benehmen im Klassenzimmer fertig wird. Wir beabsichtigen nicht, dadurch eine schnelle und leichte Abhilfe für alle Probleme im Klassenraum aufzuweisen; statt dessen schlagen wir lieber eine Haltung und Richtung vor, welche die Freiheit des Schülers anerkennt und zu erfolgreicheren Lernsituationen führt. Soll dies Verfahren wirksam angewandt werden, so darf der Lehrer seine Sorge um jeden Schüler nicht nur in Worten wiedergeben — jeder Schüler muß es auch spüren. Dafür braucht man vielleicht mehr Zeit, Mühe, Rücksicht und Vorbereitung; aber es geht um die Seele der Schüler, und wie groß ist der Wert selbst einer einzigen Seele! (Siehe LuB 18:10.) ○

(Fortsetzung von Seite 272)

wir sind auch absolut unfähig, das zu tun, ohne all die Faktoren zu verstehen, die zum Standpunkt eines Menschen beigetragen haben."

Wenn junge Menschen meinen, daß sie ungerecht beurteilt und zurückgewiesen werden, reagieren sie oft mit aggressiver Haltung, Feindschaft und Ablehnung. Eine derartige Einstellung gestattet keinen positiven Wandel. Die Tür der Verständigung ist geschlossen; denn sie öffnen sie nur dem Menschen, dem sie vertrauen, daß er sie nicht hintergehen wird.

So überrascht es nicht weiter, daß es den jungen Leuten manchmal leichter fällt, ihre wahren Gefühle eher den gleichaltrigen Kameraden mitzuteilen als den Eltern. Ihre Freunde mögen mit den gleichen Problemen kämpfen, und so erwarten sie von ihnen, daß sie sie verstehen, weil sie in der gleichen Lage sind. Andrerseits ist es schwer für junge Menschen zu erkennen, daß ihre Eltern vielleicht auch einmal mit ähnlichen Problemen gekämpft haben.

Ein junger Mann hatte Rauschgift ausprobiert und war dadurch verwirrt und desorientiert worden. So nahm er sich das Leben und hinterließ ein Tonband, auf dem er seine Gefühle in überraschender Klarheit ausgedrückt hatte. Hätte er sich ebenso gut seinen Eltern oder andern gegenüber aussprechen können, die ihn lieben, so hätte sein Leben verschont bleiben können.

Die Eltern und Führer können keinen größeren Dienst verrichten, als die Fähigkeit der Verbindung zur Jugend zu erlernen und auszuüben, obgleich das manchmal ein schwieriger Vorgang sein mag. Wenn man mit Teenagern keinen erfolgreichen Kontakt in früheren Jahren gehabt hat, dann ist es schwer, jetzt eine Verbindung zu schaffen.

Wir alle sind sehr beschäftigt; aber laßt uns nicht zu sehr beschäftigt sein, als daß wir die wichtigste Aufgabe nicht bewältigen: eine gute Verbindung zu unsern Kindern herzustellen. ○

Der einzige Sinn des Lebens ist der, der Menschheit zu dienen.

Tolstoi

Tempelfahrt des Distriktes Nürnberg

Vor kurzem veranstaltete der Distrikt Nürnberg eine Fahrt zum Tempel in der Schweiz, an der 15 Jugendliche und 26 Erwachsene teilnahmen. Die älteren Geschwister beteiligten sich an den Sieglungssessionen und die Jugendlichen führten stellvertretende Taufen durch.

Einige Tage verbrachten die jugendlichen Mitglieder in einem Zeltlager in Bern-Eichholz. Den Höhepunkt bildete ein Ausflug nach dem 1100 Meter hoch gelegenen Bergbauerndorf Saxeten im Berner Oberland.

Ausflug der Ältesten

Die Ältesten des Kollegiums 2 der Norddeutschen Mission machten zusammen mit ihren Familien einen Ausflug in den weltbekannten Tierpark Hagenbeck in Hamburg-Stellingen.

Traditionelles Benrather Spargelessen

Am 13. 6. 1970 wurde in der Gemeinde Benrath (bei Düsseldorf) am Rhein das traditionelle Spargelessen serviert. Den 64 Gästen wurde zu einem scharf kalkulierten Preis von 5 DM (sic!) eine Spargelplatte gereicht — 500 gr. Brutto Spargel —, die einem Lukullus zur Ehre gereicht hätte. Während das opulente Mahl Eingang und Rahmen des Abends abgab, galt der Hauptzweck der Veranstaltung dem zwanglosen geselligen Beisammensein. In dem gemütlichen Kellergewölbe der Orangerie, die 1674 erbaut wurde, vergaßen Missions- und Gemeindepräsidentschaften und viele andere Gäste für einige Stunden die Sorgen des Alltags.

– FG –

Missionspräsident Christensen und seine Frau

Distriktspräsident Georg Birsfelder

Stadtrat Dr. Ronca

Erster Spatenstich in Luzern

Für das Gemeindehaus der Gemeinde Luzern in der Schweizerischen Mission fand vor kurzem der feierliche erste Spatenstich statt. Aus diesem Anlaß bringen wir nachstehend Auszüge aus einem Artikel, der im Luzerner Tagblatt/Zuger Tagblatt erschienen ist.

„Die Zeremonie lief, für eine so geschichtenumwobene Glaubensgruppe recht prosaisch ab. Bruder Heinz Knab begrüßte die Gäste zwischen den Stangen des Baugespanns und seine Frau dirigierte das Lied „Stemmt die Schulter an das Rad", das die rund 20 Gemeindekehlen sangen. Nach einem kurzen Gebet von Georg Birsfelder dankte auch der Vertreter des Frankfurter Kirchenbauausschusses, Heinz Jankowsky, für die harte Vorarbeit, die zu diesem Werk geführt hat. Nachdem er betonte, daß sie, ohne um Almosen zu bitten, die Bausumme bereits zur Verfügung habe und in elf Monaten das eingeschossige Haus, mit den Außenmaßen von 13 auf 17 Meter, in denen sich Kapelle, Kulturhaus, Sonntagsschulraum, Küche und Terrasse befinden, bezugsbereit sei, wies er auf die große Bautätigkeit dieser Glaubensgemeinschaft hin. Seit 1969 werde auf der Welt jeden Tag ein Haus der Mormonen eingeweiht. Der Vertreter des Stadtrates, Baudirektor Dr. Hans Ronca, wünschte seinerseits alles Gute zum Gelingen des Bauwerkes. Abschließend sprach Martin E. Christensen und stach auch als erster mit dem Spaten in die Matthoferde."

Mitglieder der Gemeinde Luzern beim Spatenstich

Bauleiter Horst Jankowski spricht

Wir suchen

Reprograph/in
Kleinoffsetdrucker/in
Buchbinder/in
Lagerist/in
Expedient/in

Schreiben Sie uns; Sie werden sich wundern, was wir alles bieten können !

Berufsfremde werden angelernt.

Verlag Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage

6 Frankfurt am Main
Eckenheimer Landstraße 262

z. Hd. v. Herrn K.-H. Uchtdorf

Wenn wir die Richtung nicht ändern

VON RICHARD L. EVANS

Ein einfaches Axiom lautet: „Die Gerade ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten." Es gibt eine andere einfache Behauptung, für unseren jetzigen Zweck ein wenig abgeändert, die im wesentlichen lautet: Wenn wir die Richtung nicht ändern, werden wir dorthin kommen, wohin wir gehen. Dies bezieht sich auf Menschen persönlich, auf Gesellschaften, Gemeinschaften, Länder. Wenn wir die Richtung nicht ändern, werden wir dorthin kommen, wohin wir gehen. Wenn wir uns z. B. tiefer in Schulden stürzen, werden wir uns weiterhin tiefer verschulden — falls wir die Richtung nicht ändern. Wenn wir etwas tun, was für die Gesundheit und das Glück schädlich ist, werden wir, wenn wir die Richtung nicht ändern, schlechte Gesundheit und Unglück erlangen. Wenn sich die Beziehungen mit unseren Lieben verschlechtern, wenn wir auf weniger Glück in der Ehe zusteuern, auf weniger Glück zu Hause — dann sollten wir uns ehrlich prüfen, um zu sehen, welche Rolle wir im Abwärtsgang spielen, bevor wir uns selbst und unseren Lieben Herzeleid zufügen. Wenn wir fälschen, wenn wir uns auf kleine Unehrlichkeiten einlassen, Dinge nehmen, die anderen gehören und nicht uns, das Gesetz übertreten, nicht ganz genau oder ganz ehrlich sind — wenn wir uns ständig in solche Richtungen fortbewegen, werden wir dorthin gelangen, wohin sie uns führen. Wenn wir uns nicht die Mühe nehmen, zu lernen, zu studieren, uns einzusetzen, werden wir dorthin gelangen, wohin wir gehen und weniger wissen, als wir wissen sollten. Manchmal leben wir in der Hoffnung, daß etwas geschehen werde, was uns in eine andere Richtung bringen werde. Und es kann sein, daß etwas außerhalb von uns das zustande bringt. Aber auch wenn jemand anders uns jede Gelegenheit böte, müßten wir immer noch den Willen in uns haben, zu lernen, Buße zu tun, uns zu verbessern. Der Weg zur Änderung ist die Änderung. Der Weg zur Buße ist, frühere Gewohnheiten abzulegen — die Richtung zu ändern, den rechten Weg einzuschlagen. Wenn wir die Richtung nicht ändern, werden wir dorthin kommen, wohin wir gehen.